

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Gursstraße 4/6, durch die Filial-Expeditionen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5 und Friedberg-Expedition: Nr. 105, Matthäusstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. Abonnementpreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Träger-Bezugspreis monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,48 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Verleumdungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Gursstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Auslandsecho des 13. Oktober

Poincaré will die Einheitsfront der Gläubiger Deutschlands / „Journé Industrielle“ verlangt, daß Deutschland alle Kredite entzogen werden

Paris, 14. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Es ist schwer, den Eindruck, den die Ereignisse in der Reichshauptstadt am Montag im Ausland hinterlassen haben, in Worte zu fassen. Er ist katastrophal und droht Deutschland um den Rest von Kredit zu bringen, der ihm nach der verhängnisvollen Entwicklung der Dinge seit dem 14. September noch geblieben war.

Man war in Paris nach den Ankündigungen der nationalsozialistischen und kommunistischen Blätter darauf gefaßt, daß die Oppositionsparteien der äußersten Rechten und Linken nichts versprochen hätten, was gleich in der ersten Sitzung den Beweis zu erbringen, daß vom Reichstag in seiner neuen Zusammenlegung positive Arbeit nicht zu erwarten ist. Die Ernennungsschandale aber, in der sich die 107 Mann von Hitlers Kabinett gefielen, und ihre Fortsetzung auf der Straße in Form antisemitischer Ausschreitungen, haben selbst die schlimmsten Erwartungen hinter sich gelassen. Man wird sich danach kaum wundern dürfen, wenn die Pariser Presse, die sich gerade in den letzten Wochen der Entwicklung in Deutschland gegenüber größter Skepsis befreit hat, die Montag-Ereignisse als ein barbarisches Schauspiel bezeichnet, das eines großen Kulturvolles wie des deutschen unwürdig ist. Die greifbaren Folgen der neuen Benurteilung im Auslande werden sicher nicht auf sich warten lassen und der Wunsch, daß Reichstagspräsident Brüning in einem Interview in der „Volonte“ ausgesprochen hat, daß Frankreich nicht bei jeder Forderung sofort seine Kredite zurückziehen solle, wird wohl ohne jeden Erfolg bleiben. Die nationalsozialistische „Liberte“ schreibt z. B. ironisch, daß den französischen „Führern der Young-Anleihe bei der Lektüre der Meldungen über die Ausschreitungen in Berlin wohl einige Tropfen den Rücken herabgelaufen sein müßten. Schon jetzt hätten sie nämlich, bevor sie den ersten Coupon ausgezahlt bekommen hätten, durch den Kurssturz der Anleihe 13 Prozent ihres gezeichneten Kapitals verloren.

Die Ereignisse, schreibt der „Temps“, würden als schwere Schuld auf Brüning lauern bleiben. Brüning habe sich den Störenfried gegenüber viel zu entgegenkommend gezeigt. Die Taktik der Regierung Brüning, die nie im Reichstag und noch weniger im Lande eine Mehrheit hinter sich gebracht habe, habe nur die schlimmsten Abenteuerer und die übelsten politischen Freiberger begünstigt. Bezeichnend genug sei es auch gewesen, fährt der „Temps“ fort, daß am Montag in der ersten Reichstagsitzung die Regierungsbänke leer geblieben seien, ein deutlicheres Symbol der Passivität der Regierung gegenüber der reaktionären Majorität. Wenn man dazu aber auch noch sehe, wie die gemäßigten Parteien sich in egoistischen Zankereien erschöpften, ohne sich über die dringlichsten Abwehrmaßnahmen einigen zu können, wenn man sehe, wie die Volkspartei versuche, ihren Führer, Scholz, im bisherigen Reichstagspräsidenten Lohde entgegenzusetzen, dann kann man nur erklären, daß die Verwirrung in Deutschland auf ihrem Gipfel sei. Die Volkspartei scheine auch nicht einen Augenblick daran zu denken, daß es der SPD nach der Niederlage Lohdes unmöglich sein müßte, die Finanzreform durchzusetzen zu unterstützen. Man habe also allen Grund, der weiteren Entwicklung in Deutschland mit äußerster Wachsamkeit zu folgen, denn es gehe um nichts Geringeres, als um die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens.

Paris, 15. Oktober. (Eigener Funterbericht.)

Nach dem ersten Entgegen über die Ereignisse am Tage der Reichstagsöffnung verlangt die Pariser Presse am Mittwoch energische Abwehrmaßnahmen. Der ehemalige Ministerpräsident Poincaré fordert in seinem Wochenartikel im „Eclair“, daß die Gläubiger Deutschlands sich zu einer Einheitsfront zusammenschließen, um Deutschland mit Höflichkeit aber unbegleiteter Strenge zu verurteilen zu geben, daß es auf jeden Gedanken an die Revision des Young-Planes verzichtet und überhaupt die Gefahr einer vollkommenen Umwälzung in Europa wegzuwischen müsse. Die traditionelle Politik Deutschlands seit Friedrich dem Großen, die unbedingten Verträge „mit Ruhe, wenn auch mit Bedauern“ verließen zu können glaubt, müsse aufs energigste Kampfe werden. Die „Journé Industrielle“ verlangt, daß man Deutschland jeden Kredit entziehe, um es so durch die Taktik der Hungerkammer zur Vernunft zu bringen. Der Senator Billiet gegen spricht im „Avenir“ die Befürchtung aus, daß dieses veraltete Mittel schon zu spät komme. Denn Deutschland scheine in der Inflation wiederum bereit zu sein, sein eigenes Haus zu Brand zu legen.

Leon Blum erklärt im „Populaire“, daß die Hitlerleute mit den Anzählungen nicht nur ihre Geldgeber erschreckt hätten, sondern alle verirrten Rittknecht aus dem konservativen und sozialfortschrittlichen Lager von sich abgestoßen hätten. Sicherlich werde der Zerfall der Hitlerkaren gerade wegen dieser Ausrichtungen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Vorzuziehen wäre es aber, daß die Deutsche Republik die augenblickliche Prüfung freigelegt überläße.

Braum bei Hindenburg

Der preussische Ministerpräsident hatte am Dienstag mit dem Reichspräsidenten eine längere Unterredung. Dem Gespräch wird in unterrichteten Kreisen hochpolitische Bedeutung beigemessen.

Deutsch-französische Zusammenarbeit die beste Garantie für den Frieden

Otto Brauns Erklärungen aus einem Presseinterview

Paris, 15. Oktober. (Eigener Funterbericht.)

Die „Volonte“ veröffentlicht heute ein Interview mit dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns. Dieser betonte vor allem, daß die wirtschaftliche Not an der augenblicklich politischen

Unordnung in Deutschland in erster Linie schuld sei. Man brauche nur zu bedenken, daß von den elf Milliarden des Reichsbudgets nicht weniger als sieben für dringende, aber unproduktive Ausgaben bestimmt seien. Solange man diese tote Last nicht aus dem Budget entfernen könne, ist nur auf eine langsame Besserung der wirtschaftlichen Lage zu hoffen. Sobald aber die Massen der Arbeitslosen wieder Brot und ein festes Einkommen hätten, werde sich auch die politische Lage klären. Weiter betonte Brauns, daß er in der engen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich die beste Garantie für den Frieden sehe. Diese Zusammenarbeit aber müsse im Geiste größter Weitherzigkeit durchgeführt werden. Man dürfe dabei nicht an der Frage scheitern, ob ein Teil des deutschen Volkes den Verträgen feindselig gesinnt sei und wie weit diese Gesinnung den Frieden Europas bedrohen könnte. Sobald man Deutschlands Lasten ermäßigt habe, habe man auch das beste getan, um den Zulauf der Wähler zu den extremen Parteien der Unordnung zu verhindern.

Die Schaufensterstürmer vor dem Schnellrichter

Strafen bis zu 6 Monaten Gefängnis

Die Urheber der Berliner Montagstrawalle sind bereits 24 Stunden nach ihren Heidentaten abgeurteilt worden. Das Berliner Schnellgericht trat am Dienstag nachmittag zusammen und tagte bis in die späte Nacht hinein. Um 2,30 Uhr morgens verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil:

„Die Angeklagten Kreh und Bito werden wegen Vergehens gegen das Bannmeistengesetz und Widerstandes zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Zschaff, Wolfgram und Urban werden wegen derselben Vergehen zu je 2 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Stellmacher und Droschel zu je 3 Monaten 2 Wochen, der Angeklagte Bartoll zu 6 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Wipperling wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis, der Angeklagte

v. Eifenhardt-Rothe wird wegen öffentlicher Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte Schöber wird wegen Widerstandes und Beleidigung zu 5 Monaten, der Angeklagte Blißner zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Das Verfahren gegen den Angeklagten Kühnemann wird eingestellt. Die Angeklagten Koesjke, Gutth und Blohm werden freigesprochen. Das Verfahren gegen den Angeklagten Konstantin wird abgebrochen, und es wird Untersuchungshaft gegen Konstantin angeordnet.“

Der Staatsanwalt hatte in seinem Plaidoyer zum Teil erheblich höhere Strafen beantragt unter Hinweis darauf, daß diese Elemente, die sich des Ernstes der politischen Lage nicht bewußt seien, jede Gelegenheit zum Randalieren benutzten.

Kampfbeginn der Berliner Metallarbeiter

Notwehre gegen Bahnwitz

Es ist ein Kampf für die deutsche Arbeiterschaft

Am Mittwoch beginnt der große Abwehrkampf der Berliner Metallarbeiter gegen die Lohnabbau-Bestrebungen der Metallindustriellen. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat die Ortsverwaltung angewiesen, alle Maßnahmen zu treffen, damit am Mittwoch die große Notwehraktion der Berliner Metallarbeiter auf der ganzen Linie mit voller Wucht einsetzen kann. Die Arbeitsniederlegung wird infolgedessen in kurzer Zeit sämtliche Metallbetriebe erfassen.

Der Stein ist im Rollen. Ein großer Kampf beginnt — ein Kampf, auf den die Augen der freigeorganierten Arbeiterschaft ganz

Deutschlands gerichtet sein werden, ein Kampf, dessen Ausgang für die Rettung der Lohnfrage bedeutsam sein wird. Die Berliner Metallarbeiter kämpfen in ihrem Kampf nicht nur für ihre, sondern für die Sache der ganzen deutschen Arbeiterklasse. Hinter ihnen steht deshalb — das dürfen die Berliner Metallarbeiter gewiß sein — auch die gesamte deutsche freigeorganierte Arbeiterschaft mit leidenschaftlicher Anteilnahme an dem großen Ringen zwischen Arbeit und Kapital.

Neue Sozialistenverhaftungen in Polen

Warschau, 15. Oktober. (Eigener Funterbericht.)

Die Aufdeckung des angeblichen Bombenanstells gegen Pilsudski wird von den Regierungsanhängern nach Kräften agitatorisch ausgenutzt. Die Legionäre und anderen Militärorganisationen veröffentlichen Aufrufe zur Sammlung um den Marschall. In verschiedenen Orten wurden Kundgebungen gegen die Sozialisten veranstaltet. In Czestochowa sind dabei die sozialistischen Parteilokale überfallen und demoliert worden. Ein Aufruf des sozialistischen Parteivorstandes wurde im „Robotnik“, der am Mittwoch mit riesigen weißen Flecken erschienen ist, beschlagnahmt. Er weist darauf hin, daß die Partei mit rein legalen Mitteln kämpft und nicht die Schuld an den Gewalttätigkeiten auf die von der Regierung bezahlten Provokateure.

Zwischen gehen die Verhaftungen von Parteimitgliedern weiter. Am Dienstag wurden wieder zwei bisherige Abgeordnete und zahlreiche andere Funktionäre der Sozialistischen Partei festgenommen. Dagegen wurde der Parteiveteran Pietschewicz, dessen Verhaftung wegen seiner Verdienste um die nationale Freiheitsbewegung besondere Entrüstung erregte, wieder freigelassen.

Von den 128 185 in den Betrieben des Vereins Berliner Metallarbeiter beschäftigten Arbeitern haben sich 106 433 Arbeiter und Arbeiterinnen an der Urabstimmung für oder gegen den Lohnabbau-Schiedsvertrag beteiligt. Davon wurden abgegeben: für die Ablehnung des Spruchs 90 599 Stimmen für die Annahme des Spruchs 15 834 Stimmen

Eine Konferenz der Obleute aus den Metallbetrieben nahm das Endergebnis der Abstimmung und der Streikfähigkeit des Metallarbeiterverbandes mit kühnlichen Beschlüssen an. Sämtliche in den 276 Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen treten heute in den Streik. In jedem Betrieb haben die Streikenden nach dem Vereinbarwerden des Metallarbeiterverbandes eine Streikleitung zu bilden und bis 10 Uhr vormittags an das Büro der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Bericht über den Beginn des Streiks zu erstatten.

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Beginn des Streiks: „Die Berliner Metallarbeiter verteidigen ihre Lebenshaltung gegen einen Eingriff brutaler Unternehmerwillkür. Sie führen diesen Kampf nicht für sich allein. Sie kämpfen, um den ersten großen Sieg der großen Lohnabbauoffensive des deutschen Unternehmertums abzuwehren. ... Der Streik wird das wirtschaftliche Leben der Reichshauptstadt tief erschüttern. Handel und Gewerbe, das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt, werden die Einengung des Konsums der streikenden Metallarbeiter verspüren. Die wirtschaftliche Unfähigkeit, die der Streik hervorrufen wird, läßt sich nicht absehen. Das alles haben die Unternehmer gewollt. Das ist der Preis, den sie die Allgemeinheit für ihren Machtwillen zahlen lassen wollen.“

Stadttheater
 Mittwoch, 20.15 bis geg. 22.30 Uhr
 Abonnements-Boxst. B 4
Der lustige Krieg
 Donnerstag, 19.30 bis geg. 23 Uhr:
 Abonnements-Boxst. D 4
Die Fledermaus
 Freitag, 19.30 bis geg. 23.00 Uhr
 Abonnements-Boxst. C 4
Carmen

Lobe-Theater
 Telefon 557 47
 Tagl. 20.15 bis geg. 22.30 Uhr
Katharina Knie
 Seitlängertüdt
 von Carl Zuckmayer.
Thalia Theater
 Tagl. 20.15 bis geg. 22.30 Uhr
 Der Film. Seilzeitserfolg!
Potop u. Perlmutter

Schauspielhaus
 Opernstraße, Tel. 363 00
 Direktion: Curt Lersch
 Täglich 8 Uhr:
 Der Seemannsberg!
 Grete Sedlitz in
Drei Musketiere
 mit
Leo Sittmann
Guido Gersl
Leo Zimmer
 Sonnabend, den 18. Okt.
 nachm. 4 Uhr
 Sonntag, den 19. Okt.
 nachm. 2 Uhr
Die Reise
ins Märchenland
 Großes Kindermärchen
 mit Gesang und Tanz
 Jeden Sonntag 4 1/2 Uhr
Das Land des Lächelns

LIBICH
Theater
 Ref. 346 45
Beate Mittwoch
2 Abschieds-
Vorstellungen
 des großen
Eröffnung-Programms
 Nachmittags 4 Uhr
 und
 abends 8 Uhr

Uronia
 12 Monatshefte
 und 4 Bücher
Der Deutsche
Redner
 Besitzt auch die Sonderausg.
 3 Bände u. 10 Schmalhefte

Strümpfe
 von denen man spricht!

Außen Seide, innen Flor
 kräftige Strapazier-
 Qualität..... **95**

Außen Seide, innen Flor
 mit Doppelsohle und
 Hochferse, in modern.
 Herbstfarben..... **125**

Außen Seide, innen Wolle
 mit Doppelsohle und
 Hochferse, solide
 Uebergangqual.
 in gedeckten Straben-
 farben..... **175**

Außen Seide, innen Wolle
 beste dicht-
 maschige Qualität,
 farbig, mit regulärer
 ausgearbeiteter Wade,
 gut verstärkt..... **225**

Unterziehstrümpfe
 hautfarbig,
 reine Wolle
 m. Doppel-
 sohle .. **68** sol. Baum-
 wollqual.
 richtig lang **38**

Echt ägyptisch Mako
 mit Doppelsohle, in dunklen Farb-
 tönen, besonders dichtmaschig..... **68**

Künstl. Waschseide
 hochwertige Qualitäten mit regu-
 larer Wade-Ausarbeitung..... **78**

Künstl. Waschseide
 Goldstempel, in allen modernen
 Strumpffarben, Spitz- und Hochferse
 und Florsohle..... **125**

**Wollene Damen-
strümpfe**
 in richtigen Herbst-
 farben, mit Hoch-
 ferse und Doppelsohle..... **145**

**Bemberg-Wasch-
Kunstseide**
 Goldstempel
 mit Florsohle
 u. Florend, in allen neuen Farben **175**

Reine Wolle
 mit Doppelsohle und Hochferse und
 ausgearbeiteter Wade..... **175**

**Beste Kaschmir-
Wolle**
 mit Doppelsohle und
 Hochferse, besonders
 elegant ausgeführte Ware **245**

**Wollene Kinder-
Strümpfe**
 fest ge-
 strickte Strapaz.-Qual.,
 Größen 6-10 1.25,
 Größen 1-5..... **75**

**Kinder-Sport-
Strümpfe**
 mit Laut-
 masche, aus plattierter
 Wolle, Steigerung pro
 Größe 15, Größe 1 **95**

Herren-Socken
 neue Herbstmuster, in
 Baumwolle, mit
 Kunstseiden-Effekten **48**

Jacquard-Socken
 beste Qualitäten,
 Flor mit Seide, mit
 klein. Schönheitsfehlern
 1.45, 1.25 **95**

Dieser Sonder-Verkauf dauert nur bis Montag einschli.

Dentawer

BRESLAU SCHMIEDEBRÜCKE 7-10

Bräuers Festsäle
 Gahleitstraße 22
 Heute Mittwoch:
Der beliebte verkehrte Ball
 Der bekannte Betrieb — Die neue Kapelle

GRÄNER-HAAS-BOLKO
Gasofen

Herz Ehrlich
 Ring 25

Lebensbilder
 erzählt von Willy Cohn
Robert Owen
 Buchhandlungen Volkswacht, Breslau.

Bücher sind Freunde

Das gute Buch ist immer mehr wert als es kostet. Überlegen Sie nie
 lange, was Sie schenken sollen — schenken Sie Bücher, Sie schenken dann
 das Beste. Eine gewaltige Auswahl in klassischen und modernen Werken
 finden Sie in unserer Buchhandlung.

Volkswacht-Buchhandlungen Breslau
 Köln-Gartenstraße 5 / Seifensiederstraße 105 / Straße 4

Bereitwillig unsere Intereenten!

Alles raucht Lorelei bei
C. Kretschmer
 Die feine leichte 15-Pf-Zigarre

Kellner-Kleidung

aller Art, auch für Lehrlinge
 festes Sport- u. Berufs-Kleidung
Oskar Dehmel
 Breslau Neumarkt 15

Mauersteine, Baubretter, Brennholz
 vom Abbruch der Zuckerfabrik Groß-Neck
 billig abzugeben
L. Haas, Abbruch Gr.-Neck
Dünger
 und zwar Stalldünger, Kuddendünger und
 Dünger, gibt laufend ab und wagt
 die Verwaltung des städtischen Schlachthofes
 Viehhofes Breslau (Näheres dort)

**Jahrhundert-
halle**
 Tägl. 8 u. 10
 Volkspreise

**Passion-
spiele**
 Tägl. 8 u. 10
 Schülerpreis
 ab 30 Pf.
 Nur kurze Zeit

AKAZA
 NEUE TASCHENS
 und
BROADWAY
 GARTENSTR.
 VERGNÜGLICH
 VARIETE-TAR
 PALASTE

Damenhandl.
 (Händler billiger
 & Friedländer, G.)

**Einzel-
Möbel**

Süßholz-
 Kredenzen
 Büchertische
 Schreibtische
 Schränke
 Tisch-
 Stühle
 Schreibstühle
 Chaiselongues
 Klappstühle
 usw. zu billigen
 evtl. Teilzahlun.

S. Brandt &
 Gartenstraße 6
 (Broadway)

Die „Frauen-
 den Frauen zu
 Danken und

Frauenw.

Eine Halbmonat-
 für die F
 des schaffenden

Preis 15

Zu bestell-
 bei all. Zeitun

Breslauer Nachrichten

Nazi-Pubertät auf dem Strich

Der abendliche Bummel in der Schwo

Der Bummel auf der Schweidnitzer Straße ist eine allhergebrachte Angelegenheit. Immer wenn der Herbst kommt und der Helle des Sommers der neue winterliche Aspekt der Straßen zum Planieren auf des Bürgersteiges Enge lockt, verjüngt der Bummel um einen Jahrgang. Das Erwachen der Pubertät ist für Nachschub.

Saure Moral ist also bestimmt nicht unser Fall, aber das Theater, das jetzt allabendlich in der Schweidnitzer Straße geführt wird, finden wir reichlich dumm und albern. Aus dem einmal harmlosen Pennälerbummel ist nämlich geradezu ein schmerzlicher Jahrmärchenbetrieb geworden mit Heiligbrülle, Aufstellungen à la Mussolini und ähnlichen kindischen Konstruktionen. Seit dem 14. September wimmelt es abends auf dem Ring und Wertheim von Hakenkreuzabzeichen, und es ist, wäre der unerwartete Wahnsinn Hitlers den Nazisbüchlein Nazimägdelein der höheren Lehranstalten in die Köpfe eingedrungen.

Wahrheitsgemäß soll das nun die große nationale Aktion des jungen Deutschland sein, die man uns ja schon lange genug anbietet. Gewiß haben wir uns den vielgepriesenen „Aufbruch“ Jünger vom Dritten Reich immer miserabel vorgestellt, aber er so komisch ausfällt, überrascht dennoch. Hampelreien auf Stubenstühlen: das ist alles, was die bürgerliche Jugend 1930 zustandebringt. Da waren ihre Großväter, die 1848 der Arbeiterschaft auf den Barrikaden der Revolution standen, andere Kerle!

Schlecht steht es um die deutsche Jugend. Die Nazi-Pubertät ist sich einweisen aus, und wir können es nicht hindern, wohl wir den jungen Menschen eine große begeisterte Idee geben vermöchten. Wir kommen nicht mehr an sie heran, denn die teuflische Erziehungskunst hat zwischen ihnen und uns allzu tiefe Klüfte aufgerissen.

Ein beschämendes Schauspiel, was sich da Abend für Abend der Schweidnitzer Straße abspielt! Es stimmt bedenklich und komisch. Nicht daß wir uns vor den Auswirkungen dieses Bummels fürchten oder daß uns die gelegentlichen Anspielungen einzelner Passanten mit republikanischen Absichten die Anpöbelungen jüdischer Genossen beunruhigen — gegenwärtig werden wir uns mit Gewalt zu wehren wissen —: der Elust eines erheblichen und vielleicht nicht einmal des schlechtesten Teiles der jungen deutschen Menschen an die Mächte brutalsten und dümmsten Reaktion, das ist so schlimm!

Jugendgenossen, Jugendgenossinnen, auch fällt die Fortsetzung der großen Aufgaben zu, die nunmehr die bürgerliche Jugend schmachvoll zu verraten im Begriff ist. Im neuen, herausragenden Geschlecht seid ihr allein die Träger des Neuen, unsere Hoffnungen auf ein besseres Menschendasein. Jungproletariat, an Front!

Straßenunfall

Bei dem der Kraftfahrer wieder entwichen wollte
An der Kreuzung Hubens-, Brüderstraße und Leichstraße wurde gestern nachmittag kurz vor 18 Uhr der radfahrende Kellner Hermann aus der Alpenstraße von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert, wodurch er schwere Verletzungen Oberarm und Verletzungen an der rechten Brustseite erlitt. In Angabe des Verletzten wollte sich der Motorradfahrer der Abklärung seiner Personallisten durch die Flucht entziehen, aber Verletzte konnte das Erkennungszeichen I.K. 2925 einwandfrei stellen.

Selbstmord

Die Ober gesprungen, weil der Bräutigam tödlich verunglückt ist
Gestern mittag sprang ein junges Mädchen, ehe es jemand hindern konnte, von der Leichstraße in die Ober und ertrank. Straßenpassanten unternahmen mit Hilfe eines ruhigen sofort Rettungsversuche, jedoch ohne Erfolg. Die ebenfalls alarmierte Wache konnte die Lebensmüde bergen, jedoch blieben Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg und im Allerheiligen-Hospital wurde nur noch der bereits eingetretene Tod festgestellt werden. Nachforschungen nach der Persönlichkeit der Toten ergaben, es sich um die 19jährige Hausangestellte Bertha K. aus der Leichstraße handelt, die, wie durch Zeugenaussagen festgestellt wurde, schwermütig geworden ist, weil ihr Bräutigam vor einiger Zeit bei einem Motorradunfall tödlich verunglückt.

Theater und Musik

Liebe-Theater

„Katharina Knie“

Werkwürdig. Sonderbar — Wunderbar!! Wunderbar ist!!! Da hat man nun jahrelang im Theater gesehen und gehört, moderne Dramen, in denen Probleme der Gegenwart aufgerollt wurden und Fragen der Menschheit gestellt und beantwortet. Das ist schon, das ist wichtig, etwas anderes ist nicht für uns, nur das kommt in Frage — und hat hin wieder gemeint, das und jenes sei Dichtung. Denn der Mensch, so dachte man, was anders sollte er wohl sein als Tendenzstücke und Zeitprobleme. Und plötzlich kommt er! Judamayer mit „Katharina Knie“. Es handelt sich um ein modernes Straßentheater, noch um moderne Jugend, aber um soziale noch um sexuelle Probleme: es handelt sich um ein kleines Seiltänzerstück, das nicht weiß, ob es bei der Pötte bleiben oder einen Bauern heiraten soll — und doch erzählt es einem (vielleicht zu unrecht, wie das in der ersten Fassung schon mal vorkam!) plötzlich die Angelegenheiten der menschlichen Welt in ihrer Problematik wie Kindheitsbelange, und uninteressant, hingegen die unbedeutenden Erlebnisse Katharina Knie wie ein echtes, hartes, packendes Stück Leben. Daß dieser Dichter mit diesem Stück Erfolg hat, mit einem Stück, das aus dem Gefühl lebt und aus der Natur und somit vereinfacht und abstrahiert vom allgemeinen Kurs — das ist leichter Trost in der tagelangen, unheimlichen Vereinsamung, in welcher die Menschheit unter uns in dieser „unmenschlichen“ und gemessenen Zeit leben. Es gibt also noch Heilberge in Süddeutschland, es gibt noch immer die braune Erde, die duftet, wenn der Wind über sie weht und es gibt die warmen Sommernächte, in denen man die Luft dahingehören fühlt, lau und voll Können. Und noch immer ist diese Erde tropend voll von lebendigen Menschen, mit lebendigen Schicksalen, wie die Wiese voll von

Entlassenen-Sorge

Vortrag auf der Jahresversammlung der Schlesischen Gefängnisgesellschaft

Der Geist unserer Zeit im Strafvollzuge, der mit den Abschlüssen des Individuums von der Öffentlichkeit nicht mehr streifen, sondern in der Hauptsache erziehen will, ist nicht nur ein Problem jener Behörden, die sich mit dem Strafvollzuge zu beschäftigen haben. Durch die Wandlung der Auffassung über den Begriff Strafe ist diese zugleich auch eine Angelegenheit geworden, an der die Öffentlichkeit nicht so achlos vorübergehen darf, wenn der Besserungs- und Erziehungsgedanke nicht seinen ganzen Sinn verlieren soll. Die schönsten Erziehungsprobleme, die für einen Strafanstaltsinsassen neue Lebensziele bedeuten können, würden zur Sinnlosigkeit, wenn sich die Öffentlichkeit nicht mindestens dazu aufraffen würde, dem Vorbestraften einmal Gelegenheit zu geben, den Erziehungsgeboten im Strafvollzuge zu rechtfertigen.

Tätigkeit auf diesem Gebiete entfaltet bekanntlich die Schlesische Gefängnisgesellschaft, die sich seit hundert Jahren mehr oder weniger um entlassene Gefangene bemüht hat und in diesen Tagen zur ihrer 101. Jahresversammlung im Sitzungssaal des Landeshauptes zusammengetreten ist. Die von dem Präsidenten des Strafvollzugsamtes Dr. Humann geleitete Tagung beschäftigte sich eingehend mit dem Problem der Entlassenenfürsorge, die zu einer Zeit der wirtschaftlichen Depression besonders erschwert wird. Wie groß die Schwierigkeiten heute sind, dem entlassenen Gefangenen zurück in die Freiheit zu helfen, wie entschlossen dennoch auf diesem Wege gearbeitet wird und welche Erfahrungen sich aus dieser durchaus nicht sinnlosen Arbeit ergeben, das kennzeichnete ein im Verlaufe dieser Tagung gehaltenen Vortrag über „Die besonderen Aufgaben der Entlassenenfürsorge in der Großstadt“, den Obermagistratsrat Dr. Kobrat-Berlin hielt. Er betonte einleitend, daß das Problem noch nicht gelöst sei, denn sonst brauchte es nicht auch auf dieser Tagung zur Sprache gebracht werden, doch sei der Glaube an die Erziehungsfähigkeit in Preußen noch nie so eindeutig zum Ausdruck gebracht worden, wie durch den Erlass über den Strafvollzug in Stufen, der eine Individualisierung der Gefangenenbehandlung erfordert, wie sie in dieser Vollkommenheit bisher nie verordnet worden ist. Wenn aber die Fürsorge für die entlassenen Gefangenen mit dem neuen Strafvollzug nicht gleichen Schritt hält, dann müßte er zum größten Teile vollkommen wertlos bleiben.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß ein aus dem Gefängnis entlassener Gefangener nicht vollkommen hilflos dasteht, wenn er seinen Weg in die Kreise der organisierten Verbrechenschaft findet. Er hat dort zunächst materielle Unterstützung, wird aber gleichzeitig auf die Bahn neuen Verbrechens gelenkt. Wenn die Gesellschaft diese Entwicklung vermeiden will, erstreckt ihr die Aufgabe, sich um den Entlassenen zu bemühen und die Entlassenenfürsorge auszubauen, die in der Lage ist, dem ehemals Gefangenen den Willen zu stärken, sich auf rechtmäßige Art durchs Leben zu schlagen, auf der anderen Seite aber die Gesellschaft auch aufnahmefähig zu machen für die, die sich wieder einordnen wollen.

Der Redner gab im Anschluß einen die Aufgaben der Entlassenenfürsorge kennzeichnenden Bericht über die Tätigkeit und Erfahrungen der Berliner Fürsorgestelle, die seit fünf Jahren besteht und deren Besucherzahl sich von 7700 im ersten, auf 22300 im letzten Jahre gesteigert hat. Gemessen an der Zahl der entlassenen Gefangenen, die im Bezirk Berlin-Brandenburg 56000 betrug, zeigt sich, daß die Fürsorge trotz der steigenden Inanspruchnahme noch nicht die Hälfte derer erfährt, die eine Strafe verbüßt haben. Eine statistische Aufstellung ergibt, daß sich der die Fürsorge in Anspruch nehmende Kreis zu 90 Prozent aus Männern zusammensetzt, die jedoch nicht alle als Objekte für die Fürsorge anzusprechen sind. Für einen Teil wird die Sicherstellung einer Existenz schon während des Strafvollzuges erledigt.

Aus der Praxis der Fürsorge mit der sich Dr. Kobrat noch sehr eingehend beschäftigte, verdient hervorgehoben zu werden, daß es sich gezeigt hat, daß der Ausübung der Fürsorgetätigkeit durch Frauen der Vorzug zu geben ist. Ein besonderer Wert sei auch auf die räumliche Gestaltung der Fürsorgestelle zu verwenden. Die Erfahrung hat dabei gelehrt, daß der Gedanke fallen gelassen werden muß, den Strafgeschenen bevorzugt in Arbeit zu bringen. Die Fürsorge darf sich auch nicht dazu hergeben, ihm eine Arbeit zu verschaffen, bei der er als Lohnrücker verwendet wird, denn dadurch hat der Gefangene nicht nur selbst das Empfinden, auch weiter als Deklassierter betrachtet zu werden, sondern Arbeitskollegen sind geneigt, eine feindselige Haltung gegen ihn einzunehmen. Hierbei ist es allerdings nicht so, daß es die Arbeiter ablehnen mit einem Menschen zusammenzuarbeiten, weil er bestraft worden ist, sondern die Ursachen liegen in der Haltung des Vorbestraften, der sich bemüht, die von ihm geforderten Leistungen zu erfüllen, damit er seine Existenz nicht wieder verliert, was von den Mitarbeitern fälschlicherweise als ein Eitriebum aufgefaßt wird. Nachdem das Reichsgericht kürzlich eine Entscheidung gefällt hat, nach der es als „zur sittlichen Norm gewordene Auffassung“ bezeichnet wurde, einem Vorbestraften seine Strafe nicht Jahre hindurch nachzureden, bliebe nur zu wünschen, daß diese vernünftige Entscheidung auch mehr und mehr Gemeingut der Öffentlichkeit werden möge.

Im Anschluß an den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag gab Geschäftsführer, Landesamtmann Hufse den Geschäftsbericht der Schlesischen Gefängnisgesellschaft, der von der hiesigen geborenen Inanspruchnahme des Hebergangsheim des Paulinenshof zeugte und das anerkanntswerte Wirken der Fürsorge auch in Schlesien kennzeichnete, die freilich noch umfänglicher werden könnte, ohne das irgendwo daran Anstoß zu nehmen brauchte. Nach einer Diskussion schloß Präsident Humann die Tagung mit dem Wunsche, daß die Gesellschaft auch weiterhin zum Wohle entlassener Gefangener zu wirken die Möglichkeit haben möge.

Wer schießt in der Selenkestraße?

Ein junger Mann ist in den Fuß geschossen worden

Gestern abend nach 23 Uhr wurde eine Schutzpolizeistreife in der Scheiniger Vorstadt von einem Straßenpassanten verständig, daß in der Selenkestraße ein junger Mann liege, der in den Fuß geschossen worden sei, ohne zu wissen, woher der Schuß gekommen sein könnte. Die Beamten begaben sich in die Selenkestraße und fanden hier den 21jährigen Müller Willi K. aus dem Brigittental, der angab, kurz vorher in den Fuß geschossen worden

zu sein. Sofort sei noch ein zweiter Schuß abgegeben worden, der ihn jedoch nicht getroffen habe. Woher der Schuß gekommen sei, habe der Betroffene nicht wahrnehmen können, auch könne er sich nicht denken, wer als Täter in Frage kommen könnte. Im Schuß des jungen Mannes wurde noch das Geschloß gefunden. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Die Auswirkung der Krankenschein-Steuer

Weil er keinen Pfennig besaß, konnte er sich nicht behandeln lassen

Von einem Arzt gehen uns folgende Zeilen zu:
Vor kurzem suchte mich ein junger Patient auf, der an einer sehr ansteckenden Geschlechtskrankheit litt. Vor 5 Wochen hatte er mit einem ihm nicht näher bekannten Mädchen Verkehr, von dem er sich wohl das Leiden zugezogen hat. Wenige Tage nach dem Verkehr bemerkte der Kranke die ersten Beschwerden, so daß er sofort den Arzt aufsuchen wollte und zu diesem Zweck bei seiner Firma einen Krankenschein verlangte. Als er für den Schein sofort 50 Pf. bezahlen sollte, konnte er dies nicht, da er keinen Pfennig mehr besaß. Die Firma handigte ihm daher bestimmungsgemäß den Schein nicht aus, wollte sich auch auf eine kurzfristige Stundung der 50 Pf. bis zum Lohnungstage nicht verstehen. Der Patient ist Schloffer, verdient in der Woche 16 Rmt., von denen er zu Hause 13 Rmt. abgeben muß, so daß er tatsächlich mit jedem Pfennig rechnen muß. In den nächsten Tagen liegen die Beschwerden, wie oft bei diesem Leiden, etwas nach und der Kranke glaubte, nichts Ernstliches mehr befürchten zu müssen. Er hatte auch wieder Verkehr mit seiner Frau! Jetzt, 4 Wochen danach, stellen sich erneute Beschwerden ein, so daß er nun doch endlich schweren Herzens sich den Krankenschein ausstellen lassen mußte. Der Erfolg ist, daß das Leiden bereits verschleppt ist, die Heilung sich daher bedeutend verzögert hat und daß vor allem noch ein weiterer Mensch krank gemacht worden ist. Alles dies der Erfolg einer unfröhlichen Notverordnung, die sich besonders gegen das Proletariat und somit auch gegen die Gesamtheit richtet!



Wie Herr Klagespiel zum Finanzamt ging, um seine Steuererklärung abzugeben. (London Opinion).

treibenden Hasen und wimmelnden Käfern, Würmern und Fröschen. Das lebt und treibt auf der Welt und ist voll Kraft und Drang und greift sich kein Schicksal und gibt sich hier wie je und je.

Man muß es nur fassen. „Und wo mans packt, da ist es interessant.“ Aber packen muß man es. Daraus kommt es an. Wir verlassen uns gern auf die Dichter. Wir gehen ins Theater und sehen uns an, was sie gesagt haben. Aber selten geht einer so hart zu wie dieser Dichter Judamayer und bringt uns das Leben so bar aller Fappe, so nackt und echt und mit dem ganzen Erdballen, in dem es wuzelt und mit der ganzen Luft, die darum fließt, wie er.

Da ist Katharina Knie, eine junge Person voll Lebenslust und Lebensmut, mit hartem Herzen, reizender Laune, süß und fest, ein wohlgeborenes Geschöpf. Und da ist ihr Vater, Karl Knie, ein harter, milder Mensch mit einem Gefühl für Würde und Verantwortung, dessen Familie seit Jahrhunderten schon im Wogen lebt und auf dem Seil arbeitet. Er gibt der Truppe den Namen und die Haltung und Katharina, sein einziges Kind gibt ihr das Feuer und die Laune. Und da ist diese Truppe mit ihrer Wogen und Seilen, ein Haufen Menschen, zu einer Schicksalsgemeinschaft verknüpft, gemeinschaftlich arbeitend, gemeinschaftlich darwend. Die Truppe, das ist ein Ganzes, ein Lebewesen. Was diese Artisten zusammenschließt, das ist viel mehr als Interessengemeinschaft. Die Kunst verbindet sie, das Leben im Wogen und unter den Sternen, es ist nicht die Solidarität der Städte, es ist ein tief menschliches Zusammengehören. Darum behauptet es auch so viel, daß das Katharina: den Vater verläßt und als Knecht zu dem Bauern geht, den sie liebt. Der Vater wartet Tag für Tag ein ganzes Jahr lang. Er arbeitet wie früher. Die Truppe hält zusammen, aber Vater Knie hat den Tod im Herzen. Katharina kommt wieder. Aber sie kommt wieder als die Braut des Bauern und will es dem Vater sagen. Aber sie hat nicht das Herz ihn zu enttäuschen, und als sie endlich spricht, hört

er sie nicht mehr; er ist tot. Nun aber bleibt Katharina bei der Truppe. Nun weiß sie, wohin sie gehört.

Keine bedeutende Sache, kein weltbewegendes Ereignis. Nicht um das „Problem“ Vater — Tochter handelt es sich, nicht um Art und Film, nicht um fahrendes und sesshaftes Leben. Das alles kommt vor in diesem Ausschnitt des großen Seins. Aber nicht diese Probleme ergreifen das Herz, sondern die Menschen und ihr Leben.

Man kann auf mancherlei Art menschliches Schicksal darstellen. Man kann Gedichte machen oder Filme, Romane und Dramen. Man wird immer um so packender und vollendeter darstellen, je weniger man die Formen mischt. Judamayer ist Dramatiker und er ist es ganz. Nirgend ist Epik eingeflüßert, nie reißt die dramatische Spannung ab, alles Belangvolle, alles, was die Handlung fortträgt, geschieht unter unseren Augen, nichts wird nachgetragen, nichts berichtet. Man muß zugeben: der Schluß ist nicht mehr so prall und dicht voll von gespannter Kraft, er wirkt wie ein Anhängsel (hat man da vielleicht zu sehr gekritzelt?), aber das hört nicht den Gesamteindruck von Lebensfülle, der uns so glücklich macht.

Denn das eben ist es, was uns an diesem schönen Stück ergattert und bezaubert: Die Lebensfülle, die ein echter dramatischer Dichter gefühlt und gestaltet hat.

Die Regie von Viktor Sordana, verbunden mit Harry Wittors Ausstattung war wohl gelungen in allen Tagesjahren. Ueberall da, wo es auf Runterkeit und heitere Tragik ankommt, auf Klug und Schwung und dramatische Bewegtheit, war der Regisseur als guter Gestalter zu spüren und die beständige Lebendigkeit mit der blühenden Kaskade war eine angemessene Umgebung. Aber in der Todeszene wurde es nicht recht recht. In keinem Sinne, nicht im optischen und nicht im psychischen. Die Sterne, von denen der Sterbende spricht, waren nicht sichtbar noch spürbar. Man fühlte den Tod nicht kommen, man spürte nicht die große Stille und Katharinas Worte hatten keine suggestive

Die Katze des Verführers Zurchbare Blut an einer Verkäuferin

Die in dem Geschäft eines Wurstfabrikanten Wozla in der beschäftigte Verkäuferin Wobarz hatte seit einiger Zeit Beziehungen zu dem hellen Kellner Damasty an. Als sie aber erfuhr, daß D. vielfach vorbestraft und erst aus dem Jugendhaus entlassen sei, wollte sie die Verhältnisse ändern und ließ ihm, als er vor dem Hause auf sie wartete, einen Abschiedsbrief durch das Lehnmädchen zustellen. D. geriet in Wut, zerriff den Brief und drang dann durch ein Fenster in das Zimmer. Dort riegelte er die Türe ab und feuerte eine Pistole erst auf das Lehnmädchen und dann auf die Verkäuferin Wobarz.

Trotzdem gelang es den beiden Mädchen noch, in die dahinter liegende Gesellschaft zu flüchten. Damasty folgte ihnen und feuerte nochmals, bevor jemand eingreifen konnte. Wobarz erhielt einen Kopfschuß und verstarb wenige Minuten später. Damasty versuchte zu fliehen, konnte aber nicht aus dem verschlossenen Hause und wurde schließlich von dem Personal ergriffen. Das Lehnmädchen ist durch den ersten Schuß verletzt.

„Vorbereitung zu gewalttätigem Staatsstreich“ erhoben worden. Es gehört schon die ganze Schamlosigkeit des Polizeiregimes dazu, um andere des gewalttätigen Staatsstreichs anzuzulassen.

Nach einer weiteren Meldung der „Polonia“ ist die Frau Karska als Kandidatin im Wahlkreis Kattowitz an zweiter Stelle aufgestellt worden.

Wahlen in Rybnik

Ein Erfolg der Opposition

Am Sonntag fanden in Rybnik Kommunalwahlen statt, die ein interessantes Stimmungsbild für den bevorstehenden dreijährigen Wahlgang in der Wojewodschaft abgeben. Die polnischen Oppositionsparteien erhielten 3529 Stimmen = 14 Mandate, die Deutsche Wahlgenossenschaft 2009 Stimmen = 7 Mandate und die Regierungspartei (Sanacja) 2965 = 7 Mandate. Die Deutsche Wahlgenossenschaft hat ihre Mandatsanzahl gegen die letzten Wahlen wiederum behauptet, dagegen haben die polnischen Oppositionsparteien fast 30 Prozent Stimmenzuwachs, während die Sanacja einen starken Stimmenrückgang zu verzeichnen hat.

Wer ist schuld?

Prozeß um die Grubenkatastrophe in Nowa Wies

Vor dem Bezirksgericht Kattowitz begann gestern ein Prozeß wegen fahrlässiger Tötung gegen fünf Grubenbeamte des Hülfsgrubenschachtes in Nowa Wies (Antonienhütte). Den Angeklagten wird zur Last gelegt, durch Nichtbeachtung einer Reihe bergbaupolizeilicher Vorschriften das schwere Unglück auf dem Hülfsgrubenschacht im August 1929, dem 16 Bergleute zum Opfer fielen, verursacht zu haben. Die Anklage stützt sich hauptsächlich darauf, daß in der Weiterführung leichtfertig gehandelt worden sei, so daß sich Kohlenstaube bilden konnten, welche durch einen Kohlenabwurf zur Explosion gebracht wurden. Zu der Verhandlung sind etwa 20 Zeugen und vier Sachverständige vom Oberbergamt geladen. Die Verteidigung liegt in Händen von vier Rechtsanwälten, darunter dem früheren Marschall des schlesischen Sejm, Wollng.

Reibitz i. Rhg. Ein Damhirsch geht spazieren. Bei einem hier galoppierenden Zirkus rief ein Damhirsch aus und verletzte den Straßenwärter Preußner erheblich mit seinem Gemelch. Schließlich lief das Tier nach Rungendorf in einen Stall, in dem er noch vor wenigen Tagen beim dortigen Gastspiel eingekerkert war.

Sprottau. Das Huhn, das die Perle fand. Im Sommer zerriff hier in der Lindenstraße einer hiesigen Einwohnerin eine Perlenkette, deren Bestandteile zum großen Teil nicht mehr aufzufinden waren. Dieser Tage schlachtete sie nun eines ihrer Hühner und fand... im Kropf zwei der verlorenen Perlen.

Gottschberg. Ein Kind in der Waschlüche verbrüht. Eine hiesige Arbeiterfrau hatte sich erboten, ihrer kranken Mutter die Wäsche zu waschen und dabei ihre vier Kinder mit

in die, ziemlich große, Waschlüche genommen. Kaum hatte sie jedoch ein Gefäß mit lauwarmen Seifenlauge gefüllt, als auch schon das knapp drei Jahre alte Töchterchen an dem Bottich vorbeistief und rücklings hineinstief. Das Kind verbrühte sich dermaßen, daß es bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Pangenberg. Freitod im Gasthause. In einem Gasthause an der Eduard-Wagner-Straße wurde früh ein Reisender in seinem Zimmer tot aufgefunden. Er hatte Selbstmord durch Erhängen verübt. Es handelt sich um den Vertreter einer Versicherungsgesellschaft, den der schlechte Geschäftsgang in den Tod getrieben haben dürfte.

Glag. 400 Hühner verbrannt. Bei einem Brande, der in der Geflügelarm Platz in Kschwitz entstand, wurden 400 Hühner und mehr als 100 Tauben vernichtet. Sämtliche Gebäude der Farm wurden von Feuer erfaßt, gegen das die aus Glag herbeieilende Feuerwehr hilflos war. Man nimmt an, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

Bolkow bei Oppeln. Aufgeflogene Gemeindevertreterei. Bolkow hieß früher „Königlich-Neudorf“. Da nun das Preussische Staatsministerium den Ort umgetauft hat, wurde in der letzten Gemeindevertretung von den Nazis bis zum Zentrum ein lebhafter Protestrummel inszeniert. Als schließlich der Gemeindevorsteher erklärte, er müsse den Beschluß der preussischen Regierung durchführen, verließen die Bürgerlichen aller Schattierungen geschlossen den Saal und ließen so die Sitzung aufstiegen.

Hindenburg. Todesprang aus dem Fenster. Nach einem Streit mit ihrem Ehemann sprang eine Frau Engelhardt in der Projaststraße aus einem Fenster ihrer Wohnung. Sie blieb mit furchtbaren Verletzungen liegen und verstarb wenige Minuten nach ihrer Einkieferung ins Krankenhaus.

Gottschalkowitz. Die Schwiegermutter erschossen. Der Eisenbahnbeamte Biallas geriet hier mit seiner Schwiegermutter in Streit, wobei er plötzlich einen Revolver aus der Tasche zog, erst die Schwiegermutter und dann sich selbst erschoss.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Amilischer Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

Unter der Einwirkung abnehmender Kälte hält über Mitteleuropa die ruhige Schönmeterlage mit beständlichem Charakter weiter an. Nachts kommt es durch Ausstrahlung auch im Flachlande noch zu Bodenfrösten, während tagsüber die Temperaturen ansteigen.

Ausfluten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge: Bei südlichen Winden noch vorwiegend heiter und trocken, nach kühler Nacht mit Bodenfroht tagsüber milder.

Ausfluten für das schlesische Hochgebirge: Frischer Südwest, zeitweise auflockerndes, milderes Wetter.

Sonnenaufgang: 6.20 Uhr — Sonnenuntergang: 17.05 Uhr.

Wasserstand

	15.10.	14.	15.10.	14.
Kattow...	1.82	1.94	Kanien (Unter-Regel) ...	3.00
Katze (Stadt)	0.45	0.33	Dobersdorf	2.31
Katzenberg (Hoh-Regel)	2.05	2.02	Abflusmenge (Stundbild) ..	1.57
Enzig (Kattow)	2.86	2.82	Jüntenberg vom 14. 10. ...	+1.88
Treßchen	1.36	1.34	Wassermenge + 10°	

Ein sympathischer Gemeindevorsteher

In der Ortschaft Kunzen im Kreise Ohlau fielen Bauern, der Sturmabteilung der Nationalsozialisten angehören, mit Knütteln und Schlagringen über einen ahnungslos durch den Ort gehenden Landarbeiter her und richteten ihn so zu, daß er am Boden lag. Der untersuchende Arzt stellte schwere körperliche Verletzungen fest. In einer sozialdemokratischen Kleinen Versammlung wurde ausgeführt, daß auch der Gemeindevorsteher sich an der Prügelei beteiligt und erklärt habe, daß „die armen Arbeiter entlassen würden“, die nicht zur Sturmabteilung der Nationalsozialisten gehörten und in Zukunft nur Angehörige der Sturmabteilung eingestellt würden.

Der Antwort des Preussischen Innenministers auf die Anfrage ist zu entnehmen, daß gegen den Gemeindevorsteher, der sich der Prügelei beteiligt hat, ein Strafverfahren eingeleitet worden ist. Der Gemeindevorsteher behauptet, herausgeredet gewesen zu sein. Die Bemerkung, die Landwirte der Gemeinde würden künftig nur Mitglieder der Sturmabteilung Nationalsozialisten als Arbeiter einstellen, bestreitet er, in jeder Form getan zu haben. Er gibt an, lediglich die Anzeige eines Landwirtes der Gemeinde, man würde im Falle einer Bedrohung durch politische Gegner gezwungen sein, nationalsozialistische Arbeiter einzustellen, wiedergegeben und erwähnt zu haben, ihm selbst könne ebenfalls nicht zugemutet werden, mit einem Angeklagten zusammen zu arbeiten, von dem er erwarten müsse, daß er sich an Tätligkeiten gegen Einwohner der Gemeinde beteiligen würde. Ueber die Einleitung dilligenter Maßnahmen gegen den Gemeindevorsteher wird Abschluß des Strafverfahrens entschieden.

Bombenattentate in Beuthen

Gestern vormittag ereignen im Amtszimmer des Beuthener Landrats, Medizinalrat Dr. Spieder im Strafgerichtsgebäude dessen Gattin mit ihrem vierjährigen Töchterchen, am 1. durch die Post in dessen Wohnung zugestelltes Päckchen zu bringen. Als Dr. Spieder die Verpackung der Post öffnen wollte, ertönte plötzlich ein ohrenbetäubender Knall; innerhalb einer Sekunde glüh das Zimmer einem Trümmerhaufen. Spieder und seine Familienangehörigen blieben wie durch Zauber so gut wie unversehrt. Daß die drei Personen mit Leben davonkommen sind, ist dem glücklichen Umstand zu danken, daß die Explosion der Pulvermaschine ihre volle Wirkung nicht entfalten konnte. Von dem Urheber des Bombenattentats fehlt bis jetzt jede Spur. Es dürfte sich um einen Nachbarn handeln, die sich durch ein Entschließen des Arztes beteiligt hätten.

Am Tage darauf erhielt auch der Knappschichtarzt Wilhelm in seiner Wohnung ein in braunes Papier eingewickeltes Päckchen. Die Aufschrift war mit der Maschine gegeben, als Abender ein Hindenburg Arzt bezeichnet. Das enthielt eine Zigarettenkiste; als der Empfänger den Deckel der Schere abhob, züngelte eine geruchlose, 15 Zentimeter lange und 30 bis 50 Zentimeter hohe Flamme hervor. Der Arzt die Kiste in eine Zimmerecke und sprang in den Nebentraum. 50 Sekunden später erfolgte eine Explosion, bei der die Zigarettenkiste, die Scheiben des Wäschekastens, sowie eines gelichteten zerplittert wurden. Man fand dann, wie bei dem Anschlag auf den Gerichtsarzt Dr. Spieder, einen auseinandergerissenen Luftschlauch, an dessen einem Ende drei Streichhölzer drückt befestigt waren. Beide Pakete wurden, dem Poststempel am Montag beim Postamt in Hindenburg aufgegeben.

Nazibonze im jüdischen Spielklub Erbitterndes Ergebnis einer Nazibonze

In Gleiwitz wurde von der Polizei ein Spielklub aus dem verschleierte jüdische Einwohner der Stadt und als Herr Christ bzw. reinerlicher Arier ausgerechnet der bei den Hauptamtlich mit Judenheer beschäftigte Hauptmann hier angehört. Befragter Hauptmann A. D. Müller war vor kurzem hauptamtlicher Kreisleiter der Deutschen Nationalen, er einen kleinen politischen Betriebsrat erfüllt. Er gab nämlich rechtzeitig die Kreiswahlvorschläge bei Kommunalwahlen einzureichen, so daß die Deutschen Nationalen hiesiger Kreisrat überhaupt nicht vertreten sind. Später ging er einer ansichtsreicher Firma der gleichen Branche über, er ließ bei den Nazis einstellen und war anschließend im Nebenamt als Parteipfleger in einem netten Kreis von Fremden „betriebl. tätig. Wie verlautet, hatte er, wie in der Zeit, auch im Spiel ausgeprochenes Besch, denn er verlor, was schließlich wesentlich zur inneren Festigung seines Antifaschismus beigetragen hat.

Herr Hauptmann Müller, der nazistische Parteigänger wurde und Mitglied mit seinen jüdischen Klubkollegen auf der angeblich wegen verbotenem Glücksspiel, das ist entschieden antisemitischer Natur, der den Gleiwitzern demnach beschuldigt.

Vorbereitung zum gewalttätigen Staatsstreich

Die die „Polonia“ berichtet, ist in Kattowitz die Anzeige des Preussischen Untersuchungsrichters in Sachen Kattowitz eingegangen. Entgegen den feinerzeit von offizieller Seite verbreiteten Gerüchten ist diese — angeblich — Anklage nicht eines angeblichen kriminellen Vergehens, sondern wegen

Eisenbahnwagen für Obdachlose

Ein eigenartiger Vorschlag des Ratsher Magistrats

Zu Beginn der letzten Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz wurden in der Kommission zur Prüfung der Sparmaßnahmen die Stadtverordneten Löblich, Strauß und Freudenberger gewählt. — Die Annahme eines Darlehens in Höhe von 30 000 Mark bei der Kommunalbank rief eine rege Aussprache hervor. Nachdem festgestellt wurde, daß die Stadt Schulden in Höhe von 273 879,50 Mark hat, wurde auch dieses Darlehen genehmigt. Die Anleihe soll zur Ablösung kurzfristiger Darlehen dienen. — Die Krieblowitzer Straße wird mit der Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung in einer Länge von circa 600 Meter umgebaut. Die Kosten betragen circa 14 000 Mark, davon trägt die Stadt 50 Prozent. Der Restbetrag wird von der Kreis- und Provinzverwaltung aufgebracht. (Hoffentlich wird die Sache aber nicht wieder so gehandhabt, daß man die Anträge auf Zuschüsse erst dann stellt, wenn die Straße fertig ist und das Kreisbauamt die von der Stadt zu liefernden Unterlagen zusammengestellt hat.) Bei dieser Arbeit sollen nur Erwerbslose der Stadt Kattowitz Verwendung finden. Der Beginn der Arbeiten ist auf den 20. Oktober festgesetzt. Genosse Hoffmann empfiehlt, die 50 Prozent zu bewilligen. — Für die Unterbringung von Ortsarmen sollen auf Vorschlag des Magistrats zwei Eisenbahnwagen gekauft werden; ein für die Praxis der Kochkammerpflege in der Gemeinde Kattowitz bezeichnender Vorschlag. Wie wäre es, wenn der hochwohlwollende Magistrat einmal selbst ausgediente Eisenbahnwagen während der Winterzeit zu seinen Sitzungen benutzen würde? Nachdem sich verschiedene Stadtverordnete gegen diese Anschaffung ausgesprochen, wurde der Kauf abgelehnt. Anschließend wurde eine Kommission gewählt, die für die Unterbringung von ermittelten Familien sorgt. Es wurde vorgeschlagen, das Pöhlische Lagerhaus zu erwerben und eventuell für Wohnzwecke auszubauen. Der Kommission gehören die Stadtverordneten Freudenberger, Heidenfeld und Rajunka an.

Der Mietvertrag mit dem Landwirt Heß wird nach Debatte genehmigt. An Miete für Stallung usw. und Aufzucht von Schweinen werden jährlich 120 Mark bezahlt. — Ferner wird beschlossen, daß die Arbeiten am schlesischen Grubenbau in Kattowitz ausgeführt werden. — Von Anliegern in der Schweinitzer Straße wird über den „Kintzen“ Kamin Rauch Beschwerde geführt. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigt die erforderlichen Arbeiten zur Behebung dieses Uebelstandes. Aus dem Bericht über die Stadtkassen kann man entnehmen, daß sich bei guter Behandlung der Posten viel Aufschlag schlagen läßt. Zum Schluß wurde mitgeteilt, daß dem evangelischen Kindergarten 200 Mark überwiesen wurden.

Hohe Arbeit in Nord-Ost

Die Vertreter der in der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft Breslau-Land Nord-Ost zusammengeschlossenen Ortsgruppen versammelten sich am Montag in Tschirnke zu einer Sachverständigen. Genosse Korn referierte über die politische Situation nach der Wahl, ihre Folgen für Praxen und Partei. Die Parteigenossen teilten die bisher eingeschlagenen Taktik über die Wahl nicht vorbehaltlos. Ferner wurden die Mitglieder-Versammlungen der nächsten Zeit festgesetzt. Die Revolutionsfeier soll zu einer großen Kundgebung

werden. In allen Orten der Arbeitsgemeinschaft werden Anreden durch das Kaufprekariat vorbereitet werden. Auch Kattowitz im Kreise Ohlau schließt sich dieser Kundgebung an. Die dortigen Parteigenossen haben infolge der günstigen örtlichen Lage den Wunsch, in enger Zusammenarbeit mit Nord-Ost zu bleiben. Mit Unterstützung der Soz. Arbeiterjugend finden am 9. November in Groß-Kattowitz und Tschirnke die Revolutionsfeier statt. Eingehend wurde über einen engen Zusammenhalt der Ortsgruppen und Beitritt zu einer proletarischen Wehrgeneration verhandelt. Es wurde beschlossen, zur Ergänzung des Schmalzschloß Kattowitz durch Gründung eines Musikfonds beizutragen. Auch wurden Vorgespräche über den Arbeitsplan der Bildungsabende für den Winter abgehalten.

Sorgeschichtliches Grab freigelegt

Beim Aufmachen einer Sandgrube auf dem Acker des Landwirts Ober in Baumgarten stießen die Arbeiter auf einen menschlichen Schädel. Ein Beauftragter des schlesischen Museums für vorgeschichtliche Altertümer, der die weitere Ausgrabung an dieser Stelle vornahm, legte ein sorgeschichtliches Grab frei, das der Übergangszeit von der jüngeren Steinzeit zur ältesten Bronzezeit — etwa 2000 v. Chr. — angehört. Das Skelett lag in Hochstellung auf der Seite und mit dem Gesicht nach Osten. Im Grabbeigaben wurden eine mittelgroße Urne ohne Inhalt, etwa in der Kopfgegend liegend und ein Feuersteinmesser, das deutliche Spuren der Bearbeitung durch Menschenhand aufwies, vorgefunden.

Neumarkt. Die Landwirtschaftsschule laßt in ihren Lehrgängen, die am 4. November beginnen. Das Schulgeld beträgt 50 Mark, das Rindestallter 18 Jahre.

Kattowitz. Rückwärtsfahrer Autoführer. An der Kreuzung der Krieblowitzer und Schosnitzer Straße wurde ein Autoführer von einem linksfahrenden (!) Auto angefahren und erheblich verletzt. Das Auto fuhr davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Von einer Augenzeugin konnte die Nr. 62 625 festgestellt werden.

Kattowitz. Verwechelte Fahrräder. Der Arbeiter Paul Gimmler aus Zwickbrodt besorgte am Sonnabend, dem 11. Oktober im Kattowitzer Konsum-Berein Einkaufe und stellte sein Fahrrad (ein Damenrad (Marke „Opem“ mit Gepäckträger) vor das Lager. Als er zurückkam, fand ein anderes Damenrad mit Gepäckträger (Marke Triton) an der Stelle. Es wird erzählt, das vertauschte Rad seinem Eigentümer wieder zugefunden.

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt
Sekretariat: Hauptstrasse 17, Gartenhaus (Kattowitz) Zimmer 170-171
Telefon 9704, 9701
Geldkass. von 8-17 und 18-19 Uhr

Gemeinschaften
In der Parteisekretariat, Zimmer 173, für die jetzt vorzunehmende Sammlung der Arbeiter-Wahlkraft abzuhalten. Genossen sind damit die Zeit nicht unnötig zu verschwenden. Der kommende Winter wird große Anforderungen an die Arbeiter-Wahlkraft stellen.
Sammelabend, Freitag, 20.20 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokal des Seidel, Hauptstr. Genosse Korn - Gäste.
Kattowitz. Mitglieder-Versammlung Donnerstag, den 16. Oktober, 8 Uhr, bei Heß in Kattowitz.

AUS ALLER WELT

Der Tod zwischen Himmel und Erde

Gefährliches Abenteuer eines Luftakrobaten — Das Erlebnis des Fallschirmfliegers Gunermann — Fallschirmabsturz in 50 Meter Höhe — Schluß mit dem Wahnsinn!

Die Luftakrobatkatastrophe im Vogtland, bei der sich ein an das Flugzeug „D 1324“ angehängtes motorloses Flugzeug vorzeitig löste, gibt Veranlassung, abermals auf den Bahnsinn der immer wieder Menschen und Maschinen gefährdenden Luftakrobatik hinzuweisen. Chefpilot Roth, der im Delsnitzer Unglücksflugzeug saß, liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Um ein Haar hätte ihn daselbst ein Unfall ereilt, das vor wenigen Wochen den Luftakrobaten Fritz Schindler und drei Piloten bei einer tollkühnen Vorführung über dem Flugplatz Stuttgart-Vöhlingen das Leben kostete.

Es ist noch nicht lange her — es war kurz nach dem unglücklichen Ende des Luftakrobaten Hundertmarkt — da erzählte der Fallschirmflieger Gunermann in überaus warnenden Worten von einem Erlebnis, bei dem ihm selbst der Tod schon fast im Nacken geblasen. Es war an einem regnerischen Donnerstag, als er an einem Flugtag in Heßen teilnahm. Der Beginn der Veranstaltung mußte infolge einsetzenden Regens verschoben werden, eine wesentliche Besserung des Wetters aber nicht ein, und so waren die Piloten, nachdem der größte Regen aufgehört hatte, gezwungen, in ganz niedriger Höhe zwischen Wolkenfetzen ihre Kunststücke zu zeigen — ein doppeltes jährliches Wagnis. Nur der beabsichtigte Fallschirmabsturz sollte ausfallen.

Doch unbeirrt, erzählt Gunermann, wartete das Publikum auf den Fallschirmabsturz und war nicht umstimmt. Schließlich wurde mit den Behörden eine Einigung erzielt, indem ein am Himmel erscheinendes kleines blaues Licht für den Abstieg genehmigt wurde. Ingenieur Kahne steuerte den Apparat in das Wolkenloch. Um jene Zeit zu verlieren, hetzte Gunermann schon während des Aufstieges aus der Maschine. Als eine Höhe von 300 Metern erreicht worden war, ließ er ohne langes Überlegen los.

Plötzlich drängt sich ihm die fürchtbare Wahrheit ins Hirn. Gunermann fürchtet nicht, wie üblich, in lausender Fahrt nach unten, sondern wird gleichmäßig, fast schwimmend, durch die Luft gezogen, wenige Meter über ihm das durch Nebelschwaden dahinjagende Flugzeug. Noch hing der verpackte Fallschirm feitwärts an der Bordwand des Flugzeuges, und nur die wenigen Meter Länge der beiden Trageile trennten den Schwabenden vom Flugzeugrumpf. Kahne flog mit Wollgas weiter, fürnte links und rechts und schien Gunermanns schwebenden Fallschirm zu führen.

Zwischendurch verschwand die Maschine wieder im Dunst, als läßt sie sich hinter sich herziehend. Ich verlor mich in den Trageilen hochzuklimmen, um ins Fahrgestell zurückzukommen. — Das als meine Hand berührte den Ventralteil des Anlauftrahes fassen konnte, richt mich der Propellerwind wieder nach hinten und unten. All mein verzweifeltes Zittern und Ziehen hatte nur den einen Erfolg, daß Kahne auf mich aufmerksam wurde. Wir sahen uns einen Moment lang in die Augen und unsere Blicke sagten uns, daß wir in höchster Gefahr waren.

Jeder war besorgt um das Leben des anderen. Kahne wollte nicht landen, um mich nicht zu gefährden. Wie aber, wenn mein Traggerät den übermäßigen Beanspruchungen nicht standhielt, oder das Flugzeug die einseitige Belastung nicht vertrug? Dann waren wir rettungslos verloren.

Etwa 20 Minuten waren so vergangen, als ich einen verzweifelten Entschluß faßte: Abschnelden! Ja, kurz über dem Boden die beiden Trageile durch einen Schnitt vom Traggerät trennen, den Sturz aus geringer Höhe auf gut Glück wagen — dann wären wenigstens Führer und Maschine in Sicherheit. Ich nahm mein Taschenmesser zwischen die Zähne und gab durch Zeichen zu verstehen, zur Landung anzufahren. Kahne war mit meinem Vorhaben nicht einverstanden, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Ich suchte das Gelände nach einer günstigen Abprallmöglichkeit ab, sah einen Fluß jenseits des Flugplatzes und wollte mich in ihm hineinfallen lassen. Als wir ihn ansteuerten und uns nur noch in einer Höhe von 50 Metern befanden — plötzlich ein Ruck — das mir bekannte Gefühl des Stürzens — ich schloß die Augen und wartete auf den Aufschlag am Boden, der mir unbedingt alle Knochen zerbrechen mußte.

Doch nun all dem Gräßlichen geschah nichts — ich fiel in die nasse Wiese neben dem Fluß, der Aufschlag war zwar stark, aber ich war heil geblieben. In 50 Meter Höhe hatte sich der Schirm aus seiner Verpackung gelöst und die Höhe hatte gerade noch zu seiner vollen Entfaltung gereicht, als ich am Boden aufschlug. Ich war mit knappem Vorprung dem Tode entronnen.

Wer frei ist von falscher Pietät, muß zu dem Ergebnis kommen, daß auch Schindlers wagemutige Leistung genau so zweifelhafte und zweideutige zu bewerten waren, wie viele große Taten; die zugleich bewundernswert und verwerflich sind. Verwerflich in diesem Fall, weil sie die Interessen der Luftfahrt erheblich schädigen und das Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Flugmaschine immer wieder erschüttern.

Roths Unglück lag „einfacher“. Seine motorlose Maschine sollte durch das Motorflugzeug „D 1324“ in Schwung gebracht, jolo fliegen. Dadurch, daß sich die Anhängmaschine vorzeitig löste, landete sie in gefährlich kurzem Gleitflug. Roth wurde aus der Maschine geschleudert und schwer verletzt.

Gewiß haben alle diese akrobatischen Leistungen mit den praktischen Aufgaben des Flugverkehrs und mit dem Flugverkehr überhaupt nichts zu tun. Aber für das große Publikum ist es eben doch „das Flugzeug“, das „wieder einmal verunglückt“ ist. Und wenn es auch seinen prädelnden Reiz haben mag, sein Leben in tollkühnen Wagnissen aufs Spiel zu setzen, wie es auch ohne Zweifel spannend und interessant sein mag, Zuschauer solcher Mut- und Geschicklichkeitsproben zu sein, so ist gerade im Interesse des Rufes des normalen Luftverkehrs, der in letzter Zeit jenseits durch alle möglichen und unglücklichen Ereignisse beträchtliche Prestigeverluste erlitten hat, zu wünschen, daß die neuerdings erlassenen Vorschriften des Reichsverkehrsministeriums zur Bekämpfung des Luftakrobatenwahnsinns aufs strengste befolgt werden.

Sechs Wochen Gefängnis für Nazi-Flegel

Vor dem Berliner Schnellgericht wurde der 23-jährige Nationalsozialist Alfred Keufinger von Waldeck, Maurerpraktikant von Beruf, wegen Beamteneidigung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte sich am vergangenen Sonntag bei einer jener Nazi-Pöbeleien, wie sie neuerdings zur Fierde und Propaganda des „Dritten Reiches“ scheinbar Mode werden sollen, besonders hervorgetan. Als das Ueberfallkommando erschien, die Straße säuberte, und schließlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung für einige Zeit Befehl hielt, schritt der Angeklagte, stolz in der Würde eines Patentkreuzes und Brauhemds auf den kommandierenden Polizeimajor Maier zu und erklärte kategorisch: „Räumen Sie sofort die Straße! Wenn Sie das nicht machen, dann machen wir es!“ Major Maier machte kurzen Prozeß, er verhaftete den Flegel. Vor dem Schnellgericht lag der Nazi, daß sich die Balken bog. Er erwiderte, daß seine Aufforderung durchaus freundlich und gewissermaßen im Interesse der Staatsautorität gewesen sei; er und seine Freunde hätten lediglich um Schutz vor einem von ihnen gefürchteten kommunistischen Ueberfall gebeten. Der als Zeuge vernommene Polizeimajor erklärte indes, daß der Nazi seine Aufforderung in durchaus frechem Tone vorgebracht hätte; kein Zweifel, daß er provozieren wollte. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis bei Verjahung mildernder Umstände. Der Richter war wesentlich milder. Herr Praktikant Keufinger von Waldeck quittierte mit folgenden Worten: „Ich habe ja sofort gemußt, was mir hier droht; ich weiß ja, wie das heutige System mit uns verfährt. Gegen das Urteil muß ich mich verwahren und Berufung einlegen.“

Aus dem dritten Reich

Wie aus dem Polizeibericht bekannt wird, ist am Montagabend in der Marburger Straße, einer Nebenstraße der Tauenthienerstraße, im Berliner Westen gegen 21 Uhr der holländische Staatsangehörige Leon Hysman von etwa zehn bis zwölf jungen Burlesken mit dem Rufe: „Schlagt die Juden tot!“ überfallen und niedergeschlagen worden. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Tod im Gerichtssaal

Der medienburgische Oberlandesgerichtspräsident vom Schläge erkrankte. Der Präsident des medienburgischen Oberlandesgerichts, Krüger, wurde, wie die Blätter aus Kofold berichten, gestern vormittag während einer Gerichts-Session plötzlich vom Schläge getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verstorbene, der erst kurze Zeit das Amt des Präsidenten des höchsten medienburgischen Gerichtes bekleidete, stand im 62. Lebensjahre.

Verfälschungen eines Geißlichen?

Gegen einen katholischen Geißlichen in dem Kölner Vorort Boll ist ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er sich in mehreren Fällen an minderjährigen Kindern vergangen haben soll.

Kollegialität rettet vor Zuchthaus

Auf einer Newporter Polizeiwache wurde die erwerbslose Tänzerin Eleanor Ball einem Manne gegenübergestellt, der ihr kurz vorher die Handtasche entziffen hatte. Als sie in der Person des Täters einen ebenfalls arbeitslosen Bezirkskollegen entdeckte, zog sie die Angelegenheit zurück, zumal die geraubte Summe nur etwas über einen Dollar betrug. Als mehrfach „Rückfälliger“ wäre der in Not geratene Tänzer sonst zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Kapitäne als Mörder

Der Senegalener Ambroussi schlich sich in Dakar (Senegal) als blinder Passagier auf einem französischen Frachtdampfer ein, wurde aber entdeckt. Der Kapitän ließ ihn so lange arbeiten, bis er bewußtlos zusammenbrach. Dann sperzte man ihn in eine Kammer, die dicht neben dem heißen Maschinenraum lag. Als man die Tür öffnete, erbrach der Keger Blut und verstarb bald darauf. Gegen den Kapitän des Dampfers ist von der Marineverwaltung in Bordeaux eine gerichtliche Untersuchung in die Wege geleitet worden. Ferner wurde in Rotterdam auf Veranlassung des griechischen Konsulates nach Einlaufen des griechischen Dampfers „Angilos I“, dessen 33-jähriger Kapitän verhaftet, der unterwegs drei blinde Passagiere hatte in die See werfen lassen. Einer der Passagiere erkrankte, während die zwei anderen von der Mannschaft gerettet wurden, da die Frau des Kapitäns diese zur Rettungsaktion gezwungen hatte.

Flugzeugunglück

Der Berliner Pilot Menck verunglückte gestern nachmittag in Augsburg bei einem Probeflug mit einem Doppeldecker tödlich. Aus bisher noch unbekanntem Grund sprang der Flieger in der Nähe des Flugplatzes aus 500 Meter Höhe mit dem Fallschirm ab, der sich aber nicht öffnete. Das sich selbst überlassene Flugzeug verfring sich in den Bäumen und wurde vollständig zerrümmert.

Erregte Szenen im Frenzel-Prozess

Sittenparrer Schenk moralisch schwer beschuldigt

In der Nachmittagsverhandlung des Frenzel-Prozesses kam am Montag wiederum zu hochdramatischen Szenen, als Pfarrer Schenk über seine Rolle in der ganzen Angelegenheit vernommen wurde. Die Verteidigung griff die Frage auf, ob Pfarrer Schenk einen Zeitungsartikel veranlaßt habe, der nach dem ersten Prozeß erschienen sei, und in welchem Frenzel vorworfen wurde, daß er außereheliche Beziehungen zu mehreren Frauen gehabt habe. Der Zeuge erklärte, daß dieser Artikel von dem Superintendenden Kurth in Weismarkt verfaßt worden und ihm, Schenk, durchgegeben und ergänzt worden sei. — Verteidiger: Aus welchem Grunde, Herr Pfarrer, haben Sie sich zu diesem Schritt veranlaßt gesehen? — Pfarrer Schenk: Weil es nach den Berichten der Presse ja so aussah, als ob an dem Angeklagten ein Justizmord verübt worden sei. — Angeklagter Frenzel (in scharfer Erregung): Sie, Herr Pfarrer, sind der letzte, der das Recht ist, mein außereheliches Leben zu kritisieren. Ist es richtig oder nicht richtig, daß Sie selbst außereheliche Beziehungen gehabt haben und daß Ihre Wege eine verheiratete Frau als schuldig gelassen wurde? — Zeuge Schenk: — Verteidiger: Ist es richtig, Herr Staatsanwalt, daß Sie von Pfarrer Schenk Material für die Anklage erhalten haben? — Zeuge Pfarrer Schenk: Das stimmt, ich habe Herrn Staatsanwalt ein einiges Material zur Menge gestellt. — Verteidiger: Dann sind Sie, Herr Pfarrer Schenk, also Hilfsarbeiter bei der Staatsanwaltschaft? — Nach der Vernehmung des Pfarrers Schenk wurde der Schwiegermutter vernommen, die zugab, daß sie zu mehreren Dorfwohnern in Bornim gegangen und Materialammelt hätte, das sie dann ihrem Schwiegersohn zur Verfügung stellte.

Unterlagen erhalten hat. Frenzel hat sich zu diesem Vorgehen veranlaßt gesehen, nachdem Pfarrer Schenk die Beziehungen des Angeklagten zu anderen Frauen in aller Öffentlichkeit kritisiert hat.

Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig gab hierauf die Erklärung ab, daß er auf eine Verichtigung in der Presse verzichte.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles wurde die achtzehnjährige Tochter des Angeklagten, Hildegard Frenzel, als Zeugin vernommen. Sie erklärte wiederum, daß ihr Vater un schuldig sei. Auf die Frage, wie sie dazu kam, früher den Angeklagten zu belasten, erklärte sie, daß sie ihren Vater niemals direkt beschuldigt, es jedoch törichterweise unterlassen habe, einen Verdacht nach dieser Richtung, den ihr Freund einmal aussprach, nicht sofort zu zerstreuen. Als der Staatsanwalt über ihre Beziehungen zu Gertrud äußerte, und dabei das Wort „Schweineereien“ brauchte, bekam Hildegard Frenzel einen Weinkrampf, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Nachdem das junge Mädchen sich beruhigt hatte, wurde die Verhandlung wieder aufgenommen, und auf Befragen des Vorsitzenden schilderte Hildegard Frenzel die Beziehungen ihrer Schwester Gertrud zum Hause des Pfarrers Schenk. — Am Mittwoch fällt die Verhandlung aus. Am Donnerstag wird in der Vernehmung der Hildegard Frenzel fortgesetzt werden.

Am Dienstag vormittag kam es zu neuen heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Hellwig und Rechtsanwält Dr. Brandt, als der Vorsitzende Beginn der Verhandlung folgende Erklärung abgab: „Ich habe heute morgen eine Berliner Zeitung gelesen und darin eine Verurteilung über die gestrige Verhandlung gefunden. Ich werde mich veranlaßt gesehen, an die Zeitung einen Brief zu schreiben, in dem ich meine Verwunderung darüber ausdrücke, daß die Zeitung derartige Angriffe gegen einen Zeugen, nämlich Pfarrer Schenk, richtet. Es ist nicht wahr, daß Pfarrer Schenk einen Artikel gegeben hat, er hätte vor der Verhandlung mit Gertrud Frenzel darüber gesprochen, ob sie die Zeugenaussage verweigern würde oder nicht. Ferner ist nicht erwiesen, daß Pfarrer Schenk von den Vermittlungen seiner Schwiegermutter gewußt hat. Der Vorwurf gegen Pfarrer Schenk, daß er ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau gehabt hat, die daraufhin geschieden wurde, zwar von dem Angeklagten Frenzel erhoben worden, daß es keine weitere Erörterung von mir nicht zugelassen worden, diese Angelegenheit nicht zur Sache gehört. Hierauf hat Herr Staatsanwalt Dr. Brandt: „Gegen eine derartige Verurteilung des Herrn Vorsitzenden legt die Verteidigung scharfsten Protest ein, da die Verichtigung, die der Herr Vorsitzende vorgetragen hat, nicht den Tatsachen entspricht.“

Dann Sie, Herr Vorsitzender, nicht verhindern, daß diese Erklärung, die Sie vorgelesen haben, in der betreffenden Zeitung erscheint, jese ich mich gezwungen, im Interesse des Angeklagten Frenzel ebenfalls eine Darlegung zu übermitteln. Es ist bekannt, daß über die Ermittlungen seiner Schwiegermutter gesprochen worden ist. Man kann es dem Angeklagten nicht ver-

Deutschland erwache!



Krisenforderung der Gewerkschaften

Wierzigstündige Arbeitswoche unter Einstellungsdruck

Der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) hat sich am Sonntag und Montag mit der Krise in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt beschäftigt und seine Auffassung in einer Entschließung niedergelegt, die nicht eine der verdrängten Patentlösungen darstellt, die nicht eine der gangbaren Wege aus der gegenwärtigen Misere zeigt.

Die Vorschläge des ADGB sind ein Appell an die Regierung

und man darf erwarten, daß die Regierung den günstigen psychologischen Moment ergreift, die Entschließung des ADGB zum Ausgangspunkt einer Erörterung zwischen den beteiligten Wirtschaftsklassen zu machen.

Das Kernstück der Vorschläge des ADGB ist die Forderung nach einer gesetzlichen 40stündigen Arbeitswoche unter gleichzeitiger Einführung eines Einstellungsdruckes für neue Arbeitskräfte im Ausmaß der Arbeitszeitverlängerung. Ueber die Forderung des ADGB ist angeführt der Tatsache, daß viele Betriebe heute noch über die gesetzliche Arbeitswoche von 48 Stunden hinaus arbeiten lassen und 3 Millionen Menschen ohne Arbeit und Verdienst auf der Straße liegen, nicht zu sprechen. Wer es dennoch tut und wer versucht, die gesetzlichen Forderungen unter Druck zu setzen, um die Arbeitszeit sogar noch zu verlängern, der muß bereit sein, einmal vorzuschlagen, wie es anderweitig möglich ist, die fürchterliche Arbeitsmarktlage zu lindern bzw. zu überwinden. Das Gesagte beweist schon, daß es hier nicht um eine prinzipielle Verkürzung der Arbeitszeit geht, sondern daß es sich

die Überwindung der Wirtschaftskrise und macht sie zum Dauerzustand.

In der Aufrechterhaltung hoher Marktpreise liegt ein verhängnisvoller Fehler der Wirtschaftsführung. Die überhöhten deutschen Preise müssen an die Weltmarktpreise angeglichen werden durch geschickte Kontrolle der Karaffe und Bekämpfung aller überhöhten Preise überhaupt, in erster Linie der Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände. Besonders notwendig hierfür ist eine Revision der jetzigen Agrarpolitik, insbesondere die Beseitigung der überhöhten Zölle.

Entgegen den Plänen der Regierung zur Neuordnung der Wohnungswirtschaft hält der Bundesausschuss es für dringend notwendig, daß der bisherige Betrag von 530 Millionen Reichsmark Hauszinssteuer aus dem Wohnungsbau verbleibt, daß eine bessere Ausschöpfung des Aufwuchses der Hauszinssteuer und ihrer Erleichterung erfolgt, daß die Hauszinssteuer zu einer langzeitig fließenden Quelle der Finanzierung des Wohnungsbauausbauprogramms, nötigenfalls unter Zuhilfenahme ausländischer Kredite, befreit wird und daß der Mieter durch bis zu seiner Hebung in ein soziales Wohn- und Mietrecht aufrechterhalten bleibt.

Bei der Bedeutung der öffentlichen Hand als Auftraggeberin für die gesamte Wirtschaft sind alle Bemühnisse zu befestigen, die die Kreditbeschaffung erleichtern.

II. Die Krise der Arbeitsmärkte, deren weitere Verschärfung in den nächsten Wochen und Monaten bevorsteht, die aus der Arbeitslosigkeit erwachsende Verelendung und Verzweiflung der Massen fordert gebietend, alle Kräfte des Staates und der Wirtschaft für die Entlastung des Arbeitsmarktes einzusetzen. Die bisherigen Versuche zur Bekämpfung der Krise haben versagt. Neue Wege müssen beschritten, neue Entschlüsse gefaßt werden. Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit verlangt vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit, die entsprechend der gesteigerten Produktivität der Wirtschaft und der Leistung des einzelnen eine gerechte Verteilung der Arbeitsgelegenheit sichert.

Der Bundesausschuss fordert infolgedessen eine gesetzliche 40stündige Arbeitswoche so lange, bis der Arbeitsmarkt entlastet ist unter gleichzeitiger Einführung eines allgemeinen Zwanges zur Einführung neuer Arbeitskräfte im Ausmaß der Arbeitszeitverlängerung zur Meldung offener Stellen und Befreiung der öffentlichen Arbeitsvermittlung. Zum Vergleich sind für den Übergang die freierwerbenden Unterfertigungsmittel mit heranzuziehen.

Die Zulassung von Heberständen ist auf die dringlichsten Ausnahmefälle zu beschränken mit der Bestimmung, daß der Unternehmer für jede Heberstunde einen vollen Stundenlohn als Sonderbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung abzuführen hat.

Zur Entlastung des Arbeitsmarktes ist weiterhin erforderlich die Ausschöpfung des Arbeitspotentials auf alle Personen und Wartegelder, soweit ihre Einpassung in beruflicher Arbeit steht. Der Bundesausschuss fordert weiterhin die Beseitigung der höheren Ungerechtigkeiten, die in dem sozialpolitischen Teil der Notverordnung enthalten sind. Er verlangt darüber hinaus zur Entlastung der Arbeitslosenunterstützung und Krisenfürsorge die Vervielfachung der Darlehenspflicht des Reiches und die Entlastung der autonomen Kassen in den Reichsstaaten. Die Krisenfürsorge muß auf eine Strafe und auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit ausgedehnt werden.

III. Angesichts der heutigen miserablen Wirtschaftslage Deutschlands stellen die bestehenden Reparationslasten, deren Maß schon längst die Widerstandskraft der durch den Krieg verarmten Deutschen überfordert hat, eine Barde dar, die das wirtschaftliche, das soziale und das politische Leben auf das äußerste gefährdet.

Die deutschen Gewerkschaften sind schon vor einem Jahrzehnt für die Annäherung der internationalen Kriegsgebunden eingetreten. Diese grundsätzliche Haltung haben die Gewerkschaften niemals aufgegeben. Nur an die unberechenbaren Folgen der Selbstlosigkeit der ersten Nachkriegsjahre abzumachen sind in den Jahren des Notstandes die günstigen Bedingungen für die Erhaltung der deutschen Wirtschaft und die politische Beweglichkeit des deutschen Volkes zu schaffen, haben auch sie der Überwindung dieser schweren Krise beigetragen. Sie haben aber niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß das Ziel der deutschen Politik die Revision der Reparationsabkommen und die Wiederherstellung der vollen Souveränität des deutschen Volkes sein muß.

Es geht nicht, daß die Milliarden, die Deutschland an seine Gläubiger zu zahlen hat, nicht nur eine der Ursachen der zunehmenden Arbeitslosigkeit in Deutschland, sondern auch der Störungen in der Weltwirtschaft sind. Deshalb ist es ein Gebot wirtschaftlicher und sozialpolitischer Gerechtigkeit, diese Hemmnisse einer glücklichen weltwirtschaftlichen Entwicklung auszuhebeln.

Die deutsche Arbeiterkraft, die heute ungenutzt für einen haushälterischen und gewaltigen Schaden eintritt, ist nicht nur jetzt gerade aus diesen Gründen zu ihrer ersten Rettung benötigt und verpflichtet. Die schwere Reparationsbelastung gefährdet nicht nur die Bewegungsfreiheit der deutschen Wirtschaft, sondern auch die soziale Existenz der deutschen Arbeiterkraft.

Zur Stellungnahme der Gewerkschaften zur Wirtschaftskrise und Reparationspolitik



Der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, dessen Leitungsorgan die Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise sind, hat die folgende Erklärung abgegeben:

sondern sie erschwert die Überwindung der Weltwirtschaftskrise unter deren verhängnisvollen Folgen die Arbeiterkraft der kranken Welt heute leidet.

IV. Die Gewerkschaften sind und bleiben der starke Stützpunkt gegen soziale Not und Verdrängung; sie vertreten das Interesse der Arbeiterkraft auf entscheidende Mitwirkung im Staat und in der Wirtschaft. Sie nehmen dieses Recht, gestützt auf ihre im Vertrauen der Arbeiterkraft begründete Macht auch jetzt für sich in Anspruch. Mit unerschütterlicher Zuversicht in die befreiende Kraft der Arbeiterbewegung treten fünf Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen ein für die Stärkung der Gewerkschaften, für die Erfüllung ihrer Forderungen. Die Arbeiterbewegung hat in Jahrzehnten ihrer Geschichte mehr als einmal den Druck wirtschaftlicher und politischer Gegenkräfte siegreich überwunden, unerschütterlich fester gegründet waren als die, von denen gegenwärtig Freiheit und Recht des wertvollen Volkes bedroht ist. Der Aufstieg der Arbeiterkraft kann zwar durch reaktionäre Mächte, deren Streben in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise einen günstigen Nährboden findet, vorübergehend gehemmt werden, jedoch der Wille der Arbeiter und die Kraft ihrer Organisationen wird auch diese Widerstände überwinden.

Die Neuordnung der Krisenfürsorge

die am 3. November in Kraft tritt, steht nach einer Mitteilung Reichsarbeitsministeriums folgendermaßen aus:

In Zukunft wird mit Rücksicht auf die allgemeine Verschlechterung des Arbeitsmarktes die Krisenfürsorge wieder Angehörigen aller Berufsgruppen gewährt und zwar in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorsitzenden der Berufsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppe „Landwirtschaft“ (mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten und „häusliche Dienste“. Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen, auch in Gemeinden unter 10 000 Einwohnern.

Mit Rücksicht darauf, daß dem Reich für die Krisenfürsorge nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, konnte nach der Neuordnung des Ministeriums diese Maßnahme nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig gewisse Einschränkungen in der Personenzahl innerhalb der zugelassenen Berufsgruppen eine Verkürzung der Dauer und eine Neuordnung der Leistungen vorgenommen wurden. Arbeitslose unter 21 Jahren können, wie bisher, keine Krisenunterstützung erhalten. Sie sind in Zukunft nur Personen gewährt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgetreten sind und zwar nur bei den Zulassungen die Aussteuerung nach dem Inkrafttreten der Vorkehrungen erfolgt sein. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 22 oder — bei über 40 Jahre alten Personen — 45 Wochen. Nur wirklich Bedürftige sollen Unterstützungen, wie sie der Zeit entsprechen, erhalten. Im übrigen ist Vorsorge getroffen, daß sich der Übergang zu der neuen Regelung nach Möglichkeit ohne Härten vollzieht.

Diese Neuordnung der Krisenfürsorge ist ein neuer Schritt, wie jeder unter der Regierung Brüning die Sozialpolitik hinter der Finanzpolitik zurücktreten muß. Dieser unmögliche Zustand hat dazu geführt, daß das Reichsarbeitsministerium das Leistungsniveau der Krisenunterstützung verschlechterte. Früher haben sich nur die oberen Lohnklassen geringen Unterhaltungsätze gefallen lassen müssen, jetzt tritt eine allgemeine Senkung des Leistungsniveaus ein, und das, obwohl die Gesamtzahl der Krisenunterstützten rund eine Million beträgt. Die Folge ist, daß nun fast allgemein Zusatzerstützungen durch die Wohlfahrt der Gemeinden notwendig werden. Da der Finanzminister dem Reichsarbeitsminister nur 100 Millionen für die Neuordnung der Krisenunterstützung zur Verfügung stellen müssen die bisher bereits Unterstützten ihren kargen Bissen von nun auch noch mit den neu Zugelassenen teilen. Die Unterhaltungsätze sinken unter die der Wohlfahrt, während zugleich die Bestimmungen für die Bedürftigkeitsprüfung so verschärft werden, daß sie an die der öffentlichen Fürsorge herankommen. Mit der einen Hand gibt man, mit der anderen nimmt man.

Neue Entlassungen bei Krupp

Bochum, 14. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Firma Krupp in Essen wird, falls sich die Abblauge in den nächsten Wochen nicht bessert, außer den schon angekündigten 2500 Arbeitern weitere 1500 Arbeiter der Kesselbetriebe der Essener Gußhüttenfabriken entlassen.

Wie sich die Berliner Metallindustrie die Preissenkung denkt

Die Berliner Metallindustrie läßt sich offensichtlich mitteilen, daß sie zu einer Preissenkung bereit ist, sofern der Berliner Schießspruch vorgegebene Lohnabbau von 5 bis 8 Prozent durchgeführt wird. Der Berliner Metallindustrie scheint wohl selbst angeführt der Tatsache, daß weitestenteils über die Härte des Schießspruchs erkannt und entrüstet sind, das Gewerbe. Sie versucht, die öffentliche Empörung zu beschwichtigen.

Wie wird das nun gemacht? Aus der Elektroindustrie erfährt man, daß sie die notariell überhöhten Preise um 5 Prozent senken will. Diese durchaus unzureichende Senkung wird aber noch von besonderen Bedingungen abhängig gemacht, u. a. davon, daß in den zu beliefernden Industriestädten in anderen Gebieten Deutschlands derselbe Lohnabbau wie in Berlin erfolgt; weiter wird eine Senkung der Gehälter gefordert. Es geht also nach dem Rezept, den Teufel durch Besenbesen auszutreiben.

Wir empfehlen der Regierung, sich einmal ernstlich um Preisbildung in der Berliner Metallindustrie zu bemühen. Es wird sich zeigen, daß sich hier glänzende Objekte für einen Preisabbau finden.

Wie denkt die Berliner Metallindustrie, insbesondere die Berliner Elektroindustrie überhaupt über den Abbau der Lohngehälter bei den Herren Direktoren und Direktoren?

Die Wohlfahrtsberwerblosigkeit in den Kleinstädten steigt weiter

Der Reichsstatistikteil als notwendiges Ergebnis seiner monatlichen Erhebungen mit, daß am 30. September in 18 Gemeinden bis zu 25000 Einwohnern mit 628 Millionen Einwohnern insgesamt 65 841 Wohlfahrtsberwerblose unterhalten wurden, von denen 4005 als Fürsorgearbeiter beschäftigt waren. Auf 1000 Einwohner mußten die kleinen Städte also durchschnittlich 11 Personen (Hauptunterstützungsberechtigter ohne Angehörige) lauern aus Wohlfahrtsmitteln unterstützen. Gegenüber dem Ende vom 31. August ist erneut eine Steigerung um 10 Prozent zu verzeichnen. Ein Ende der steigenden Zahl ist auch nicht abzusehen.

Disziplin und Menschlichkeit

Aus dem sechsen in 4.-6. Auflage erscheinenden Buch: Der Prozeß des Hauptmanns Dreßfus, von Dr. Bruno Weil, geben wir im folgenden mit Erlaubnis des Verlages Dr. Walter Rothschild in Berlin einen kurzen Abschnitt wieder. In diesem Buche dürfte das Rätsel jenes Falles, der die ganze Welt jahrelang in Spannung hielt, auf Grund der Akten des deutschen Außenministeriums, der französischen Gerichtsakten und anderer neuer Quellen abschließend gelöst sein.

Die Diskussion über die Stellung des Kaisers, des Votars, des Staatssekretärs, späteren Kanzlers v. Bülow, des Generalstabs von Schlieffen, des Militärarztes, die Frage der Einwirkung der Dreßfussache auf die deutsch-französischen Beziehungen ist Bestandteil der neuerdeutscher Politik geworden. Der Rechtfertigung Dreßfussens, die durch die Bekanntgabe seiner Aufzeichnungen ermöglicht wird, kann ich mich nicht in allen Teilen anschließen; während die Bildnis, das Oberst Schwertfeger von der Persönlichkeit seines Kameraden entwirft, wird man einige weniger helle Stellen einfügen müssen.

Sobald es für ihn, der als Flügeladjutant des Kaisers direkt an diesem hatte, keinen andern Weg als den des fortwährenden und beharrlichen Schweigens? Auch als er das Maß des Anglücks sah, das durch die Fortsetzung seines Schweigens nicht wurde? Seitdem man begriff, daß die Erkenntnis der Wahrheit zum großen Teil von seinem Wort abhängt, Männer traten seiner Bestankung sich fortgesetzt in dringendster Weise an ihn gewandt und ihn gebeten, daß sich endlich seine Stimme erhebe? Des Kaisers Hohenlohe eigener Sohn, Prinz v. Hohenlohe, damals Bezirkspräsident zu Colmar im Jahre 1898: „Seitdem hat die Stimmung in Frankreich erheblich umgeschlagen, und ich glaube, man kann sagen, daß heute die große Majorität der Franzosen das Angelegenheit nach vollständiger, unparteiischer Aufklärung der ganzen Angelegenheit hat, mit einem Wort, daß die in der Mehrheit sind, welche nach Licht und Wahrheit in dieser Angelegenheit verlangen. Nun sage ich mir, wenn in dieser Angelegenheit die dem vollständigen Umschlag der Stimmung, welcher Seite etwas zur Aufklärung der Wahrheit gesehen wurde, das nicht einen guten Effekt haben, würde nicht die Majorität der öffentlichen Meinung in Frankreich das Lob unserer Handlungsweise anerkennen? Ich stelle die Frage ohne sie zu beantworten. Ich für meinen Teil möchte die Wahrheit wissen.“

türlichen Standpunkt aus mag der Befehl, nicht einzugreifen, Schwarzkoppen gedeckt haben. Aber gerade dann neigt sich angelichts des von ihm selbst herrührenden Materials die Waagschale nach mehr zurückhaltender Bülow. Aber gerade dann wirkt die Unaufrichtigkeit, die sich in dem Bericht des Chefs des Generalstabs vom 22. Mai 1898 kundgibt, noch viel frappanter. Vom menschlichen Standpunkt aus kann auch bei weitemer Zulassung militärischer Notwendigkeiten und Gesinnung Schwarzkoppens Verhalten erklärt, aber nicht gutgeheißen werden. Er hatte, wenn auch im Dienste seines Landes, das Unglück angerichtet. Was hätten andere an seiner Stelle getan, um es wiedergutzumachen? Drängt sich nicht geradezu der Vergleich mit Oberst Picquart auf, von dem Schwarzkoppen selbst in den begeistertsten Worten spricht? Picquart, der an sich in dieser Sache in keiner Weise interessiert war, aber die Verhöhnung der Wahrheit für oberstes Gesetz hielt, und der Ehre, Ruhm, Ansehen und Karriere aufs Spiel setzte, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, dem die Vorgesetzten auch den Befehl zum Schweigen gaben, der aber mit dem trübsigen Wort, „daß er das Geheimnis nicht mit ins Grab nehmen werde“, geantwortet hat.

Schwarzkoppen aber war an der Befreiung Dreßfuss' höchst interessiert. Das Schicksal Picquarts mußte ihm außerordentlich nahe gehen. Seine Aufzeichnungen wiesen aber nicht einmal davon etwas zu melden, daß er auch nur irgendeinen besonders ungewöhnlichen Schritt unternommen hätte, um die Erlaubnis zu erhalten, dem gepreßten Herzen Luft zu schaffen, geschweige denn, daß er dem militärischen Befehl entgegen das betreibende Wort gesprochen hätte, das ihn den inneren Frieden und einem in tragischer Verstrickung durch ihn ins Unglück geratenen Manne und Kameraden Ehre und Freiheit wiedergegeben hätte. Und doch standen ihm, dem Flügeladjutanten, dem Kommandeur eines der Garderegimenter, der bald danach die roten Streifen des Generals tragen durfte, Möglichkeiten der Einwirkung bis hinauf zum Kaiser offen, aus denen eine befriedigendere Lösung des schweren seelischen Konflikts fließen konnte.

Mir scheint, daß Alfred Dreßfus, der passive Held dieses Dramas, der siebzighräftig, Oberst außer Dienst, aber an militärischen Dingen heute noch interessiert wie einer, der in Paris lebt; der alle Hefen der neuen Literatur, die sich um seinen Fall rankt, in die letzten Einzelheiten verfolgt; der mir in stundenlangen Gesprächen die Punkte bezeichnete, in denen von deutscher Seite noch Beiträge zur Wahrheitsermittlung beigetragen werden könnten; der wie seine bewundernswürdige Frau Lucie Milde des Alters und fast übermenschliche Objektivität ohne jede Bitterkeit über die grauenhafte Periode seines Menschenseins urteilen läßt, mir scheint, daß er im Rechte ist, wenn er die Bekanntheit Schwarzkoppens als zu spät erfolgt bezeichnet. Der General Schwarzkoppen hat als Ehrenmann gehandelt, als er alles entschleierte, was er wußte; es ist aber tief bedauerlich, daß er nicht geglaubt hat, es an dem Tage tun zu sollen, an dem er begriff, wie ein Justizverbrechen begangen werden konnte. Und noch ein anderer, der wie Dr. Paul Goldmann in der „Frankfurter Zeitung“, seinerseits im „Berliner Tageblatt“ mit den ersten für die Revision eintrat, der viele der großen handelnden Personen auf deutscher und auf französischer Seite persönlich gekannt hat, Theodor Wolff, kommt zu ähnlichem Schlusse: „Wir würden diesen Offizier nicht verurteilen“, er hat innerlich mit sich gerungen, hat sich auf ihn, ihm vom Generalstabschef und dem Fürsten Bülow erteilte Redeverbote berufen können, hat nicht ohne Not die Menschlichkeit dem Hohen der Disziplin und des Generalstabsnimbuses geopfert, hat Gewissensbisse gehabt, ist bis zum Ende seines Lebens von dem dunklen Schatten verfolgt worden. Man darf keinen Stein auf ihn werfen, aber wenn nun der Kamerad Schwertfeger alle Lorbeeren des Ehrenhais auf ihn wirft, ihn das Muster eines deutschen Offiziers nennt und sagt, daß er in schwierigster Lage stets den Weg der Pflicht gegangen ist“, so ist das eine Methode, die man gleichfalls nicht billigen kann. Grötest und peinlich erscheint es allen Wissenden, und fäherlich auch allen vorurteilsfreien Betrachtern, wenn Herr Schwertfeger, um das Zeugnis des Fürsten Müntter zu entwerfen, behauptet, daß dieser große Diplomat... als Grandseigneur im besten Sinne des Wortes mit untergeordneten Einzelheiten des Dienstes im allgemeinen nicht beschäftigt werden wollte und daher, wie es in solchen Stellungen häufig der Fall zu sein pflegt, manche Einzelheiten nicht erfuhr. Also nicht der Militärrat, sondern der große Diplomat trägt die Schuld, Herr von Schwarzkoppen war, und das ist ein mildernder Umstand, ein Gefangener der militärischen Mentalität.“

So versteht man denn auch, daß Herr von Schwarzkoppen die Erinnerung an diese Vorgänge durch sein ganzes Leben begleitet hat. Seine Gattin berichtet, daß, als er an einem der letzten Dezemberstage 1916, schwer erkrankt, aus dem Felde zurückgekehrt, dem Tode schon nahe, im Berliner Elisabeth-Krankenhaus aus tiefer Bewußtlosigkeit erwacht, er mit lauter Stimme ausgerufen habe: „Franzosen! Hört auf mich! Alfred Dreßfus ist unschuldig! Er hat niemals etwas begangen! Alles waren nur Intrigen und Fälschungen! Dreßfus ist unschuldig!“ Im Anschluß an diese Worte hielt er jedoch noch eine französische Verteidigungsrede zugunsten Dreßfuss. Eine Woche darauf schloß er die Augen zum ewigen Schlafe. Ein äußerst wahrhaft glanzvolles Leben der kaiserlichen Epoche, das militärische Gebundenheit hinderte, in schöner Menschlichkeit befreiend zu wirken.

„Auf der Landstraße“

Das folgende Kapitel, das mir hier mit Genehmigung des „Bücherfreies“, Berlin SW. 61, veröffentlichten, ist dem in Kürze erscheinenden autobiographischen Roman „Aus der Art schlagen“ von Adam Scharrer entnommen. (Preis 4,80 Mark.)

Ich fuhr nur bis zur nächsten deutschen Station, um mich wieder als berechtigt legitimieren zu können, die mich umgebende Luft zu atmen. Mein Ziel war Berlin, die deutsche Reichshauptstadt. Ob es dort Arbeit gab? Arbeit, die nach den Berichten wandernder Berliner, sabelhaft bezahlt wurde? Der Kunde hoffte auf nichts — und hoffte doch: das kann nicht anders sein, sonst hätte er unmöglich dieses Leben ertragen.

Ich bekam als Ausgebreiteter längt nur noch „Lohndiener“, weißt nur eine Schafwarte. Von den wenigen Mark, die ich „erzogen“ hatte, waren täglich einige Groschen bestimmt für Verpflegungsgeld, wenn Gelegenheit und Glück, ich unentgeltlich durchzuschlagen, nicht bald waren.

Die letzten eingekerkerten Groschen waren aber schon nach einigen Tagen aufgebraucht. Man kalkuliert eben unangelegentlich die Kosten nicht immer mit ein. Tags zuvor haben wir wenigstens Kilometer. Von da zur nächsten Zehnente waren fünfzig. Eine der vielen hungernden Chausseen in einseitiger Ebene. Auf zwanzig Kilometer ist schon die Stadt sichtbar, man glaubt, sie sei in weniger als einer Stunde zu erreichen. Die Seine schmerzt, die Kilometerweisse sind schmerzhaft immer weiter entfernt. Das ist kein Leben mehr, das ist ein Dschinnmanes, automatisch, apathisch.

Wir erreichten hunderttausend die ersten Häuser, es war fast Nacht; das die Herberge lag an anderen Gabe.

Wir hielten uns bei einem kleinen Hotel. Hier wir suchten reicher Schlafstätten in der Bekanntheit des Anführers abgeben. Es war wenigstens einwägen Wegs. Wir haben noch eine Stunde Zeit.

daß es nicht möglich war, aufzustehen. Wir sahen uns gegenseitig an.

„Ich gehe keinen Schritt mehr“, sagte mein Kollege. Wir opferten dreißig Pfennige für Schlafes. Fünzig Kilometer waren wir darum gelaufen. Den einundfünfzigsten bezwang ich nicht mehr.

Die Kalkulation unserer Reisekosten war über den Haufen geworden, denn jeder fühlte, an andern Tagen würden wir keine dreißig bezwingen. Als wir schlafen gingen, mußte ich mich mit beiden Händen am Geländer hochziehen. Hat man sich einmal zur Ruhe hingesetzt, werden nach einer solchen Tortur die Beine steif, Schmerzen bei dem geringsten Versuch, sie wieder in Bewegung zu setzen, verlangen einfach den Dienst.

Neben uns ah einer ein Schweinebohrer; der ganze Keller war davon voll. Der Duft schon brachte alle guten Vorsätze ins Wanken. Wir ermunterten uns nicht mehr gegenseitig, die Versuchung manhaft zu bekämpfen, sondern aßen jeder eine Portion und tranken ein großes Glas Bier dazu. Das Schlafgelübde für die drei nächsten Tage war verprakt. Wir tranken etwas später noch Kaffee, rauchten einige Zigaretten mehr. Aus! So kam es, daß wir wieder sehen mußten, wie wir uns ohne Geld durchschlugen.

Die Bauern — hauptsächlich an der Hauptstraße — sind nicht sehr zugänglich. „Arbeiten Sie!“ brüllte mich einer an. „Frettheit, so was. Mit den Hundem müßte man Sie fortjagen!“ „Geben Sie mir Arbeit. Ich nehme jede Arbeit an. Ich verstehe sogar Feldarbeit. Mein Vater ist selbst Bauer.“ „Ach, gehen Sie doch! Gehen Sie! Wollen wir wohl mit Redensarten belassen machen?“ Der vierköpfige Mann schaute mich grimmig an. „Als ich ging, lachte irgend jemand verächtlich hinter mir her. Dann bestiegen sie den Leitwagen und fuhren im Trab zum Hof hinaus. Der Hund sprang bellend vor den Pferden hin und her.“

Ich lehnte wieder um, ging in die Küche. Eine alte Frau hatte Kartoffelpuffer, schichtete diese auf einem Teller auf, hatte noch einen ganzen Topf voll Teig daneben stehen. „Guten Tag, Mutter!“

„Tag!“

„Ich möchte um ein wenig zu essen bitten, bin auf Wanderhaft.“

Sie sah ihr rüchlichspiges Gesicht und sagte: „Sie sind doch noch jung, können doch arbeiten.“

„It nicht so gut mit der Arbeit, ich bin Schlosser.“

„Was laufen Sie denn hier rum, gehen Sie doch in die Stadt.“

Sie sagte das höflich, wie jemand, der nicht gestört sein will. „Haben Sie vielleicht ein Stück Brot, ich kann doch nicht umfallen vor Hunger.“

„Nein, wir geben nichts!“ Sie schichtete Puffer auf Puffer. Es war, daß ich mein Magen umzubringen drohte. Ich sah durchs Fenster. Der Wald lief bis an das Haus heran.

„Dann geben Sie mir bitte ein Glas Wasser!“

Wohl um mich loszumerden, ergriß sie wortlos einen Becher, ging einige Schritte nach der Leitung hin und hörte dann, als wäre sie in höchste Lebensgefahr. Aber ich hörte nur den einen Schrei. Ich hatte einen Stoß Wasser gepackt, schlug die Küchentür zu und lief, was die Beine trugen, dem Wald zu. Mein Kollege sah, wie ich aus dem Haus stürzte und rannte, Gesicht schmerz, ebenfalls waldwärts, und noch schneller als ich. Manchmal sah er sich um, und ich winkte, er sollte warten, mit dem Erfolg, daß er noch schneller lief, bis ich glaubte, außer Gefahr zu sein und mich hinsetzte.

„Was rennst du denn so?“ fragte ich ärgerlich, als er zurückkam.

„Wenn du selbst angerannt kommst wie ein Windhund!“

„Ich hab' dir doch zugewinkt, stehen zu bleiben.“

„Ich dachte, der Gendarm ist hinter uns“, entschuldigte er sich, froh über die angenehme Enttäuschung. Wohl an die fünfzehn Stück hatte ich geknabpelt. Wir hogen nach diesem Raub von der Hauptstraße ab. Es kam ja nicht darauf an, ob wir ein paar Tage früher oder später nach Berlin kamen, und Herbert mußte sich vorlesen. Daß er so lief, hatte noch einen anderen Grund. Er war aus der Erziehungsanstalt ausgerückt. Er war erst achtzehn Jahre alt und hatte keine einwandfreien Papiere. Der Erlös für seine Uhr sollte ihm nach Berlin verhilfen.

Untermwegs mußte ich für Verpflegung sorgen. Wenn wir jedoch in eine Stadt oder ein größeres Dorf kamen, trat Herbert in Funktion. Die Hände in den Taschen, schlenderte er durch die Straßen, in Läden, durch Märkte. Er hatte sich die Taschen voll, trotzdem — oder gerade weil — ein Duzend Leute darauf warteten, bedient zu werden. Er hatte Käse, Kuchen, Butter, Obst, alles nur Denkbare in allen Taschen. Er piffte, wenn er ankam, und wer ihn nicht kannte, hielt ihn für einen lustigen jungen Gecken, der von Arbeit kommt, sich auf das Essen vom Kuttern freut.

Aber er hat nie gebettelt.

Er hat auch nicht gelogen, trotzdem ich ihn anfangs für einen krankhaft veranlagten Lügner hielt.

Er war mit seinen achtzehn Jahren Vater von zwei Kindern; eines war ein Jahr alt, das andere war vor einigen Monaten geboren. Seine Eltern hatten eine Bierwirtschaft in Breslau, er war der einzige Sohn. Seine Frau wohnte unweit von Breslau bei ihren Eltern. Er zeigte mir ein Bild von ihr und ließ mich einen der Briefe lesen, die keine Angaben bestätigten.

„Offnung im Glend“

Dieser Abschnitt wurde entnommen dem im Verlag „Der Bücherfreies“, G. m. b. H., Berlin SW. 61, erschienenen, überaus lebendig geschriebenen Internationalroman „Der Dollar Reigt“ von Felix Scherret. (Preis 4,80 Mark.)

Die Familie Sommer lag nachlässig am Tisch, eifrig damit beschäftigt, Heringe und die dazu gehörigen Kartoffeln zu verstopfen, ihr seit Wochen wiederkehrendes Abendessen. Man sah heute so spät, weil der alte Sommer eben erst aus der Versammlung seiner Belegschaft nach Hause gekommen war.

Die Stimmung war gedrückt. Die Schwester Nieve und Hefe hatten sich um den letzten kleinen Hering gekannt. Aber im Augenblick herrschte Friede. Frau Sommer holte einen rumpelnden Korb mit Strümpfen hervor und machte sich daran, ein Paar Socken ihres Mannes auszubessern, an denen die Fäden abhanden gekommen waren. Sie setzte sich einen alten Klemmer auf die Nase, denn sie befand sich in dem Wahn, dadurch besser sehen zu können, doch setzte sie ihn so auf, daß sie gezwungen war, darüber hinweg zu blicken.

Hefe bestellte das Tintenfaß auf den Tisch und war dabei, auf einem Ha Briefbogen, den sie einer billigen Schreibmappe entnahm, an ihre Freundin und Vereinsgenossin zu schreiben, trotzdem dieses Mädchen nur einige Häuser weiter wohnte und man sich mündlich alles viel besser hätte sagen können. Hefe litt unter der Idee, gewisse Fragen der Bekanntheit und der Liebe nur schriftlich zu berühren und hatte in ihrer Freundin eine gleichgesinnende Seele gefunden.

Nieve, die an ihre Bluse einen frisch gewaschenen Bauschling hängte, las seinen Sinn für diesen Bekanntheitsdreck ihrer Schwester und sagte zu ihr mit trockenem Stimmton:

„Ich verstehe gar nicht, daß jemand deine Briefe überleant und liest.“

